Biogr.
462 l

Goldberg, 7-P.

Züge

aus

dem Leben und Wirken

des seligen

Johann Peter Goldberg,

Missionar unter Israel.

Herausgegeben von seinem Schwiegersohne

J. Aug. Hausmeister,

Missionsprediger.

Basel,

Druck und Verlag von Felix Schneider.

1848.

212. Ac.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

„Wie soll ich dem HErrn vergelten alle seine Wohlthat, die Er an mir thut? Ich will den heilsamen Kelch nehmen, und des HErrn Namen predigen.“ Diese Worte des 116ten Psalms waren das Motto des seligen Goldbergs, das er eigenhändig unter sein Bildniß schrieb. Mit dankbarem Herzen hat er viele Jahre von Christo, seinem Erlöser, vor Juden und Christen gezeugt, und sich dadurch bei Vielen ein gutes und bleibendes Denkmal errichtet.

Das Andenken an ihn werde durch die nachfolgende Beschreibung des Lebens, der Bekehrung und des Wirkens des Seligen bei vielen seiner Freunde erneuert. Aus den ausführlichen und genau geführten Tagebüchern ist nur das Wesentlichste und, nach unserm Dafürhalten, das Interessanteste entnommen, um ein anschau-

liches Bild von dem wunderbaren Walten Gottes im Leben und in der Führung meines theuren Schwiegervaters zu entwerfen. Auf Vollständigkeit macht diese Darstellung keinen Anspruch, allein der Verfasser derselben hat bei der Ausarbeitung mannigfachen Genuß gehabt, und hofft, daß auch die Leser nicht ohne Nutzen und reichen Segen die nachfolgenden Blätter lesen werden. Zugleich mögen sie einen Beitrag zur Bestätigung der Wahrheit liefern, daß Gott nicht bloß der Christen Gott, das Evangelium nicht bloß Gotteskraft für Christen und Heiden sey, sondern daß Gott auch der Juden Gott, und sein Evangelium auch Gottes Kraft, ja sonderlich, an Judenherzen ist. Deßhalb möge auch diese Biographie Viele zur Missionsarbeit unter Israel ermuntern, und Alle, die Jerusalem lieben, im Glauben an den lebendigen, treuen Gott stärken!

Straßburg, den 9. Febr. **1848**.

J. Aug. Hausmeister,
Missionsprediger.

Inhaltsverzeichniß.

		Seite
1.	Die Jugend	1
2.	Die Wanderung	7
3.	Von der neuen Heimath	10
4.	Die Erweckung	21
5.	Die Prüfung	27
6.	Die Trennung	31
7.	Die Taufe	35
8.	Der Beruf und Erfahrungsleben	39
9.	Das häusliche Leben	73
10.	Letzte Station auf der Pilgerreise	78

Gottes Führungen nachzugehen im Leben solcher, die Er aus Liebe zu sich gezogen und zu Werkzeugen seiner Gnade gemacht, ist allezeit stärkend für unsern Glauben. Obgleich das Wichtigste, das mit einem Menschen bei seiner Bekehrung und während seines Glaubenswandels sich zuträgt, allein Gott und der eigenen Seele bekannt ist, so enthält doch das Leben eines jeden Jüngers Jesu so viele Beweise der treuen und waltenden Fürsorge Gottes, daß dieß schon hinlänglichen Stoff zum Lobe Gottes darbietet. In diesem Sinne entwerfe ich auch einige Züge aus dem Leben meines seligen Schwiegervaters Goldberg.

1. Die Jugend.

An der Grenze von Oestreich in Oberschlesien ist ein Städtchen Hotzenplotz, von vielen wohlhabenden Juden bewohnt. Dort wurde am 28. Sept. 1780,

am Abend des großen Versöhnungstages, ein jüdisches Knäblein geboren, das bei der Beschneidung den Namen Beer erhielt. Beer war der jüngste Sohn der zahlreichen und begüterten Familie Goldberg und deßhalb von seinem Vater besonders geliebt, und wurde schon in zarter Jugend für den Stand eines Rabbiners bestimmt, sonderlich deßhalb, weil er, als er die Welt erblickte, wie todt war, und nur nach angewandten Mitteln zum Leben kam. Der Vater hielt seinen Sohn frühe schon zum Lernen an, so daß derselbe schon als Knabe den ganzen 119. Psalm hebräisch auswendig lernen mußte. Der junge Beer erkrankte gefährlich, und die unerwartete Rettung vom Tode trieb ihn an, ernstlich Gott zu suchen. Noch eine besondere Aufsicht Gottes erfuhr er in seiner Jugend. Eines Tages gieng er mit seinen Kameraden in den Fluß, um zu baden. Sein ältester Bruder Jakob kömmt in die Stube und fragt die Mutter: „Wo ist unser jüngster Bruder?“ „In's Bad gegangen,“ wird ihm geantwortet. „Mir ahnt nichts Gutes,“ spricht er, und eilt an den Fluß; und siehe, Beer war bereits am Ertrinken. Die andern Knaben riefen um Hülfe. Jakob springt in's Wasser und rettet seinen Beer. Diese Lebensrettung blieb ihm zeitlebens unvergeßlich. Mit großem Eifer ergab er sich dem Erforschen der Menschensatzungen, und erlangte große talmudische Kenntnisse, so daß er noch in seinem Alter nicht bloß viele Stellen aus den zwölf

Bänden dieses Werkes wörtlich aus dem Gedächtniß anführen, sondern genau das Blatt und die Seite, wo die Stellen stehen, angeben konnte. Zu seiner fernern Ausbildung schickte der Vater ihn zu einem berühmten Rabbiner nach Mähren, bei welchem er nicht nur zur Fortsetzung des Talmudstudiums und zu vielen Fasten und Nachtwachen angehalten wurde, sondern auch die Kabbala lernte. Doch die genaue Bekanntschaft mit den rabbinischen Ueberlieferungen erregte allmälig einen Widerwillen gegen dieselben, und die vielen abgeschmackten und zum Theil anstößigen Erzählungen der Rabbiner verletzten sein gesundes Zartgefühl, und trieben ihn je mehr und mehr von den löcherichten Brunnen zur Quelle des lebendigen Wassers, zum aufmerksamen Lesen des göttlichen Wortes. Er drückte sich nach seiner Bekehrung über seine damalige Gemüthsstimmung also aus: „Mein größter Trost waren die Psalmen, welche ich oft bis Mitternacht mit Andacht las, und die Stellen in den Propheten, welche die leibliche und geistige Glückseligkeit Israels in den Tagen des verheißenen Messias schildern, entzückten mich so, daß ich öfters niederfiel, und um seine Erscheinung voll Inbrunst betete." Obgleich damals erst 13 Jahre alt, so war doch sein Geist schon sehr gereift, wie sich das sehr oft bei jüdischen Jünglingen findet, die von zarter Jugend an die Spitzfindigkeiten der Rabbiner erforschen und sich mit einer Sprache bekannt machen müssen, wie die talmu-

dische eine ist, für die es keine Sprachlehre und kein Wörterbuch giebt. Mit unserm Beer verband sich noch ein anderer ernster und gottesfürchtiger Student. Beide beteten oft gemeinschaftlich auf den Knieen um die baldige Ankunft des Messias und um Ruhe für ihre Seelen. Doch dieß wurde bald ihrem Rabbi mitgetheilt, und dieser meldete es den Eltern der Jünglinge, und drückte seine Furcht aus, sie möchten zu weit gehen und veranlaßt werden, Christen zu werden. Aber daran dachten sie nicht; denn das entartete Christenthum in ihrer Umgebung sprach sie nicht an, sondern erschien ihnen wegen seiner Heiligenverehrung als Götzendienst. Unser Beer und sein Busenfreund wurden nach Haus berufen und auf immer getrennt; denn der junge Goldberg wurde von seinem Vater nach Berlin gesandt, damit er dort für den Beruf eines Rabbiners vollständig ausgebildet werde. Nicht lange aber widmete er sich mehr den Studien. Einer seiner Freunde in Berlin bemerkte, daß der junge Beer eine vortreffliche Handschrift hatte und überhaupt wohl unterrichtet war, und sagte: „Sey doch nicht so thöricht, und plage dich nicht mit dem talmudischen Zeuge, um einst ein Rabbiner zu werden und Dinge zu lehren, die du doch nicht glauben kannst.“ Beer war jeder Heuchelei feind, und deßhalb fanden diese Worte leichten Eingang bei ihm. Er trat bei einem nahen Verwandten, einem Ban-

quier, auf drei Jahre in die Lehre. Allmälig verlernte er in dem damals schon sehr aufgeklärten Berlin, wie die Juden es nannten, nicht bloß die Anhänglichkeit an das rabbinische Judenthum, sondern eignete sich auch die Ansichten der sogenannten Freidenker an. Allein wahre Freiheit ward ihm durch das Aufgeben der Religion nicht; oft fühlte sich der junge Mann unglücklich und leer. In solcher Stimmung betrachtete er stets aufmerksam einen evangelischen Geistlichen, der Geschäfte halber oft auf das Comptoir kam, und dachte: „Vielleicht fände ich in der vom Bilderdienst freien evangelischen Religion Frieden für meine bewegte Seele.“ Eines Tages, als jener Geistliche wieder erschien, begleitete Beer denselben, als er sich aus dem Comptoir entfernt hatte, und drückte seinen Wunsch aus, mit ihm allein zu sprechen. Freundlich lud ihn der Herr Pfarrer zu einem Spaziergang ein, und da öffnete unser junge Israelite diesem Herrn sein Inneres, und verlangte Aufschluß und Lösung so mancher Zweifel von dem Lehrer der Religion. Die Offenheit und Zutraulichkeit des jungen Beer machte auch den geistlichen Herrn offen, und was er schon lange nicht mehr gethan, das that er jetzt, er gab sich so wie er war. „Mein lieber Freund,“ sagte er, „beunruhigen Sie sich nicht über so Manches, das in der Bibel steht. Ich bin Geistlicher, und als solcher muß ich Vieles sagen,

das ich selbst nicht glaube. Die Hauptsache ist, rechtschaffen zu seyn, und nach seiner Vernunft zu handeln." — Wie vom Schlage gerührt stand der junge Beer vor dem Herrn in schwarzem Rock und schwarzer Seele, und niedergeschlagen kehrte er an seinen Schreibtisch zurück.

Während unsers Goldbergs Gemüth zerrissen war, drohete zugleich seiner Sittlichkeit ein gewaltiger Stoß. Wie einst dem Joseph, weil er schön von Gestalt war, das lüsterne Weib Potiphars nachstellte, so suchte auch eine hochstehende Dame ihn, den hübschen jungen Mann, zur Sünde zu verleiten. Gott aber wachte über den irrenden aber redlichen Jüngling und bewahrte seine Unschuld. Goldberg nahm sich vor, den Ort der Versuchung zu verlassen. Seine Lehrzeit war zu Ende, doch konnte er nicht ohne Veranlassung seine Stelle aufgeben. Da kam eines Tages ein Officier auf das Comptoir, und für denselben hatte Goldberg einen Wechsel zu schreiben; in der Eile, mit der es geschehen sollte, machte er einen Fehler in demselben und sein Prinzipal fuhr ihn deßhalb ungebührlich an. Dieß empörte ihn, und aufbrausend, wie er von Natur war, kündigte er seine Stelle sogleich auf und verließ dieselbe.

2. Die Wanderung.

Was wäre wohl natürlicher gewesen, als daß der junge Beer sich nach Hause begeben hätte? Wohl zog ihn sein liebendes Herz zurück zu den geliebten Eltern und Geschwistern; allein er war es sich bewußt, daß er in der wichtigsten Angelegenheit des Lebens, in der religiösen Ueberzeugung, mit ihnen nicht übereinstimmte; betrüben wollte er sie nicht, aber auch nicht etwas erheucheln; deßhalb ergriff er den Wanderstab, um unter fremden Leuten sein Brot zu erwerben. In Hamburg fand er bei einem jüdischen Fabrikanten ein passendes Unterkommen, und, das Glück, wie man zu sagen pflegt, lächelte ihm entgegen. Die einzige Tochter des reichen Kaufmanns faßte eine Neigung zu dem interessanten jungen Handlungsdiener, und der Vater hatte nichts dagegen. Goldberg aber fühlte sich nicht angezogen; doch blieb er längere Zeit in diesen angenehmen Verhältnissen, und stellte sich im Aeußern sehr gut, besorgte aber auch mit Treue die ihm übertragenen Geschäfte. Eines Tages hatte er sich gerüstet, um die Messe zu Haarburg für seinen Herrn zu besuchen, und wollte mit dem Marktschiffe (Dampfschiffe gab es noch keine) sich dorthin begeben; allein um etliche Minuten zu spät kam er an den Landungsplatz; das Schiff war abgegangen.

Für einen Kaufmann ist ein solches Ereigniß sehr unangenehm; für Goldberg aber war es ein glückliches. Das Schiff verunglückte, und Alles, was an Bord war, gieng unter. Gott hatte über das Leben des jungen Beer gewacht, und wollte ihn nicht unvorbereitet in die Ewigkeit abrufen. Aber zum ernsten Nachdenken über sich selbst wollte Gott ihn mahnen, und ihm die Nichtigkeit alles Irdischen zeigen. Es brach gleich nach etlichen Tagen jener verfehlten Reise in dem Hause seines Nachbars Feuer aus. In kurzer Zeit stand auch seine Wohnung in Flammen, welche die finstere Nacht erhellten. Es war nichts zu retten von allen Habseligkeiten, und das eigene Leben nur dadurch, daß sich Goldberg, obgleich im dritten Stocke wohnend, aus dem Fenster herabstürzte. Bereits waren Betten auf die Straßen gelegt, und somit ward sein theures Leben erhalten.

Wieder eine Mahnung von dem treuen Gott. Wenn sie auch nicht völlig verstanden wurde, so stimmte sie doch ernst und unwillkührlich zum Dank gegen den treuen Beschützer des Lebens. Es trieb ihn nun von Hamburg hinweg, und so gerne ihn sein gütiger Herr bei sich behalten hätte, so ließ er sich doch nicht halten, sondern gieng, mit guten Empfehlungen an die besten Handlungshäuser versehen, Frankfurt zu. Glücklich gieng die Reise bis Düsseldorf, dort aber mußte der Wanderstab etliche Zeit

ruhen, und sein Träger auch, denn Goldberg erkrankte schwer, und Alles, was er besaß, selbst die goldene Taschenuhr, mußte er veräußern, um die Kosten, welche die Krankheit verursachte, zu decken. Doch schenkte Gott wieder Genesung, und damit auch Muth und Kraft, die Reise fortzusetzen. In Linz lernte ihn ein wohlhabender Jude aus Wollendorf kennen, der ihn einlud, mit ihm in sein auf einer Anhöhe liegendes Dorf zu gehen, und doch der Lehrer seiner und etlicher anderer Juden Kinder zu werden. Von Wollendorf aus sah Goldberg das am Ufer des Rheines schön daliegende Neuwied, und dorthin zog es ihn unwillkührlich. Seinem freundlichen Wirthe erklärte er, er könne sich nicht verbindlich machen, bei ihm zu bleiben, er müsse zuvor nach Neuwied, der Stadt, die schon in Hamburg freundlich vor seinem Geiste stand. Mit Betrübniß hörte dieß der Wollendorfer; doch um des Besitzes des freundlichen Mannes gewisser zu seyn, begleitete er ihn selbst des andern Tages in das nahe Neuwied. Wie natürlich wurden die Glaubensgenossen besucht, und unter Andern auch ein gelehrter reicher Mann. Dieser ließ sich in eine Unterredung mit dem Fremdlinge ein, war über dessen gründliche Kenntnisse höchst erfreut, und ließ ihn nicht mehr von sich, sondern behielt ihn als Lehrer seiner Kinder. So wurde im Jahre 1801 der junge Kaufmann des weitern Rei-

fens enthoben, und es eröffnete sich für ihn eine neue Lebensbahn.

3. Von der neuen Heimath.

Es könnte auffallen, daß Goldberg so schnell seinen erlernten Beruf aufgab und den eines Lehrers ergriff; allein letzterer war ihm von früher Jugend an zugewiesen, und eine Neigung zu geistiger Beschäftigung blieb vorherrschend in seinem Gemüthe, während er nie sonderliches Geschick im Handel zeigte. Zugleich verleugnete er seine religiöse, oder vielmehr antijüdische Richtung nicht; denn er war in seinem ganzen Wesen allezeit offen. Man ließ ihn gewähren, weil man seine Kenntnisse achtete, so daß er nach etlichen Jahren als Lehrer von der jüdischen Gemeinde förmlich angestellt wurde. Aus den vielen Erfahrungen in seiner neuen Heimath wollen wir nur Etliches ausheben. Ueber die Neujahrsnacht 1803 drückte er sich selbst also aus: „In der Neujahrsnacht 1803 gieng ich mit mehreren Juden, aus bloßer Neugierde, in den Bet-Saal der dortigen evangelischen Brüdergemeine. Hier hörte ich zum ersten Male von der Geburt, der Bestimmung, dem Leiden und Sterben und der Auferstehung unsers Heilandes reden, und vom Gefühle einer hohen Ab-

nung ergriffen, strömte mein Herz von unaussprechlicher Wonne und Seligkeit über. Tief gerührt verließ ich diese heilige Stätte, mit dem Vorsatze, öfters dahin zurückzukehren, und die hier gefaßten Eindrücke von der Liebe Gottes zu den Menschen waren so lebhaft, daß sie mich auch im Schlafe begleiteten und erquickten. Doch, leider, erlosch dieser wohlthätige Eindruck bald wieder, durch die mir eingepflanzten Vorurtheile wider das Christenthum und durch den bereits bei mir eingewurzelten Unglauben, selbst gegen die Bücher des alten Testaments. Indessen fühlte ich seit dieser Nacht die trostlose Leere meines verwahrlosten Herzens immer lebendiger, obwohl ich vom Wege des Lebens noch lange entfernt blieb."

Wir hören hier das Anklopfen Gottes an der Seele des von ihm Weitverirrten; aber noch ward die Herzensthüre nicht geöffnet. Wie oft muß doch der liebe Gott bald mit Lieben, bald mit Leiden bei einem Menschen einkehren, bis er Ihm Eingang gestattet. Ein Israelite aber hat noch mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen; denn die in der Jugend gegen das Christenthum eingesogenen Vorurtheile tauchen alsbald aus dem tiefen Grund des natürlichen Herzens auf, sobald sich die Wahrheit an dasselbe wendet. Auch hat der ungläubig gewordene Jude nicht bloß an seinem Unglauben einen Feind der göttlichen Wahrheit, sondern auch der Aberglaube tritt ihm hindernd in den

Weg. Obwohl Goldberg umgeben war von allerlei Christen in Neuwied, auch hie und da in Berührung mit Gliedern der dortigen Brüdergemeine kam, so vergiengen doch noch viele Jahre, bis er sich unter Gottes Wort beugte und den Frieden fand, den die Welt nicht geben, aber auch nicht nehmen kann.

Für den Charakter Goldbergs ist es sehr bezeichnend, daß ihm eben Neuwied zur Heimath wurde. Noch immer nämlich stand er mit seinem frühern Principal in Hamburg in freundlichem Briefwechsel, und mehr als Eine Aufforderung ergieng an ihn, dorthin zurückzukehren, wo Alles, was zum zeitlichen Glücke gehört, für ihn in Bereitschaft stand; allein sein Wille war eisern; er fühlte keine Neigung zu des reichen Kaufmanns ehrenwerthen Tochter, hingegen zu einer sittsamen Jungfrau eines biedern jüdischen Metzgers in Neuwied, und obgleich dieselbe unbegütert war, so zog er sie doch vor, und verheirathete sich im Jahre 1806 mit Jungfrau Sara, Salomon Rubens ehelichen ledigen Tochter, die alles Leid treulich mit ihm trug, aber auch durch ihn zu der Quelle der wahren Freude geführt wurde; doch ehe beide Gatten sich Gottes ihres Heilandes freuen konnten, floß nicht nur noch manches Bächlein in den Rhein, sondern auch manche Nöthen trafen das Ehepaar, und manche wunderbare Proben göttlicher Durchhülfe durften sie inne werden. Nur etliche wollen wir erwähnen.

Als unser Beer eine Heimath gefunden, so trat er auch wieder mit seinem elterlichen Haus in Verbindung. Es blieb nicht bloß beim Briefwechsel, sondern die Sehnsucht nach den Angehörigen machte auch den Entschluß reif, sie nach so langer Trennung wieder zu sehen. In dem ausgezeichnet fruchtbaren Jahre 1811 machte er sich auf den Weg in die Heimath, obgleich der östreichische Gesandte in Frankfurt ihm ernstlich davon abrieth, weil er sich nicht zum Militär gestellt hatte, und also schwerer Strafe verfallen war; allein er gab nicht alsobald den gefaßten Entschluß auf. Glücklich kam er bis Regensburg. Dort aber erklärte der Polizeidirektor, er dürfe ihm nicht nach Oestreich visiren, da der Gesandte jenes Landes sein Visa verweigert habe. Doch auch da ließ sich der entschlossene Mann nicht leicht abweisen; seine Vorstellungen drangen der anwesenden Gattinn des Beamten zu Herzen, und sie vermochte ihren Mann zur Gewährung der Bitte zu bewegen. Nun ging bis Wien die Reise glücklich von Statten; dort aber erklärte der Polizeidirektor, er müsse den Gesetzes-Uebertreter nach Haus transportiren lassen. Aber der große Hebel, der trügliche Mammon, wurde hier nicht ohne Erfolg angelegt. Ein angesehener Banquier, unsers muthigen Reisenden Vetter, stand mit dem hohen Beamten in häufiger Geschäftsverbindung, und er vermochte denselben zu bewegen, von der

Vollziehung des strengen Rechts abzustehen; er ließ Goldberg etliche Zeit in Wien sich ungestört aufhalten, und an den Rhein zurückkehren. Hatte Gott bis Wien mächtig durchgeholfen, so ließ Er ihn noch unmittelbarer auf der Rückreise seinen Schutz erfahren.

Eines Tages nämlich kehrte er, müde von der Reise, in einem Dorfe ein. Der Himmel war umwölkt, ein Gewitter schien sich zusammenzuziehen. Die erfahrene Wirthinn bat ihren Gast, jetzt nicht fortzugehen; allein ihn zog es zurück zu Weib und den drei Kleinen. Aber was die besorgte Wirthinn befürchtete, das geschah. Als Goldberg mitten in einem dichten Walde sich befand, stürzte der Regen in Strömen vom Himmel. Blitze zuckten, Donner rollton, und unser Wanderer konnte nicht mehr weiter. Da war vor ihm ein freier Platz im Walde, auf welchem etliche Baumstämme lagen. Müde sah er sie an und überlegte, auf welchem er sich niederlassen sollte. Er entschied sich für den Stamm zur Rechten. Kaum hatte er einige Minuten sich auf demselben niedergelassen, so wurde die Dunkelheit von einem Blitze beleuchtet, und derselbe zerschlug den Baumstamm zur Linken. Dieß machte auf ihn einen tiefen Eindruck von der waltenden Vorsehung des bewahrenden Gottes.

Das jüdische Volk hat gar manche schöne Sitten und Gebräuche, sowie auch herrliche Gebete. Wenn

einmal der Geist Gottes das Volk belebt, so wird gewiß manche jüdische Form verklärt, und manche Sitte, die jetzt nur als leere Ceremonie verrichtet wird, im Geiste geübt werden und von Segen seyn. Ein schöner Gebrauch ist es in Israel, daß am Sabbath und an Festtagen nach dem Gottesdienst die Kinder den Eltern und Großeltern sich nahen, und diese jenen die Hände auflegen und sie segnen. Auch wenn ein Jude auf eine Reise sich begiebt, so sprechen seine Hausgenossen, wenn sie ihn begleiten, über ihn einen Segensspruch.

So hatte auch die hochbetagte Schwiegermutter unsers Goldbergs ihrem von ihr inniggeliebten Schwiegersohne, ehe er die Reise nach Oestreich antrat, die Hände aufgelegt und ihn mit vieler Innigkeit gesegnet, zärtlichen Abschied genommen, und hatte die Worte hinzugefügt: „Lebe wohl! wir werden uns nimmer sehen." — Doch Goldberg konnte nicht glauben, daß ihre Abschiedsworte in Erfüllung gehen werden. Als er aber auf dem Rückwege in Regensburg übernachtete, und des Morgens frühe erwachte, so erschien plötzlich eine freundliche Gestalt weiß angekleidet an seinem Bette und blickte ihn liebend an. Er erkannte dieselbe als seine Schwiegermutter, staunte, sah auf seine Uhr — es war 4 Uhr — und merkte sich diese Stunde und dachte: Was mag wohl diese Erscheinung bedeuten? In Frankfurt begegnet ihm ein bekannter Jude aus

Neuwied. Goldberg erkundigt sich angelegentlich nach dem Befinden der lieben Seinigen. Von allen hört er nun Erfreuliches, bis am Ende mit großer Zärtlichkeit ihm der Tod seiner geliebten Schwiegermutter angekündigt ward. Nun verstand er die Erscheinung, die ihm geworden. Oft hat er uns dieses Begegniß erzählt und gesagt: „Ihr wisset, daß ich nichts auf Geistergeschichten halte, allein das habe ich selbst erfahren und mich davon überzeugt, wie Geister in Rapport mit einander stehen können."

Tiefgebeugt kehrte er zu den lieben Seinigen zurück, und sein Wiedererscheinen gereichte ihnen zum Trost und zur Stärkung.

Wir sollten wohl denken, alle die gemachten Erfahrungen hätten Goldberg recht zu Gott hingeführt; allein das war doch nicht der Fall. Wenn ein Mensch Gottes Wort nicht mit Gebet liest, und sich nicht dem Einflusse des heiligen Geistes hingiebt, so kömmt es nicht zu einer eigentlichen Bekehrung mit demselben. Goldberg aber glaubte nicht mehr an das Wort Gottes, und deßhalb waren alle diese Erfahrungen nicht so einwirkend auf ihn, als es zu wünschen gewesen wäre. Er gehörte in Neuwied zu einer Gesellschaft von gebildeten Juden, die an einer Zeitschrift, Measeph, mitarbeiteten. Er selbst lieferte auch manchen schön geschriebenen hebräischen Aufsatz, und suchte zur Erleuchtung seiner Volksgenossen beizutragen,

während er doch selbst in Finsterniß war und von Finsterniß umgeben. Seine jüdischen Freunde und etliche Christen lasen gemeinschaftlich Romane, und er mit ihnen; sie lebten aber auch nach den liederlichen Grundsätzen der frivolen Bücher, mit denen sie ihren Geist verwüsteten. Ihn aber hielt die gute Hand des unsichtbaren Gottes vom schlechten Leben ab, und alle gemachten Erfahrungen der Treue und Hülfe Gottes hatten wenigstens eine geheime Ehrfurcht vor Gott und einen Abscheu vor groben Sünden in ihm bewirkt. Oft erwähnte er dieß mit innigem Dank gegen Gott, wenn er uns von seinem frühern Leben erzählte.

Gott kehrte auch stets wieder mit Kreuz ein, um den harten Nacken zu beugen. In den schweren Kriegszeiten mußte Goldberg wegen seiner Kenntniß der polnischen und russischen Sprache oft als Dollmetscher dienen, wenn Truppen dieser Nationen einquartirt wurden. Im Jahr 1814 wurde er noch spät Abends gerufen, um das ungestüme Begehren russischer Soldaten zu stillen. Er kehrte in finsterer Nacht nach Haus zurück, und bemerkte nicht eine Wagendeichsel, die in seinem Wege stand, fiel über dieselbe, und brach das Bein. Viele Wochen mußte er nun das Bett hüten.

Im November 1815 wurde seine Gattinn von einem Töchterlein entbunden; aber am Abend desselben Tages wurde den liebenden Eltern ein anmuth-

volles Töchterlein von vier Jahren durch einen plötzlichen Anfall der Bräune unerwartet entrissen. Die Mutter verfiel nun gleichfalls in eine gefährliche Krankheit, die 24 Wochen dauerte, wodurch sich der von Kummer niedergebeugte, von Tages-Arbeit und Nachtwachen am Krankenlager der Gattinn erschöpfte Vater in drückendes Elend versetzt sah. „Abgehärmt," so schildert er seine damalige Lage, „abgehärmt von langwierigem Kummer und allerlei Elend, hatte ich keine einzige theilnehmende Seele, die mir Trost zusprach; die schwärzeste Schwermuth bemeisterte sich meiner. An Gott konnte ich gar nicht so denken, daß das Herz daran Theil gehabt hätte, und ich litt daher schreckliche Qual an Leib und Seele. Als ich mich einmal nach Mitternacht niederlegte, stellte sich mir mein jammervoller Zustand auf's lebhafteste vor Augen; mit Verzweiflung ringend rief ich aus: „Ach HErr! wie so lange!" Aber unmittelbar darauf richtete mich Gott durch einen kräftigen Strahl der Hoffnung auf, Er werde mich bald aus meiner Noth erlösen. Ich fühlte mich vor mächtiger Friedensempfindung wie neu belebt; auch meine Frau befand sich von dieser Nacht an besser, und durch ähnliche Tröstungen erquickt und beruhigt. Nun ging ich bei Seite, weinte und flehte um den Beistand Gottes, besonders im Sinne des 32sten und 38sten Psalms, und gelobte dem HErrn, sein heiliges Wort wieder

mit Ehrfurcht zu lesen, mich seiner Leitung zu unterwerfen, und nicht mehr so kleinmüthig zu werden."

„Von da an wirkte ein anderer Geist in mir. Schädliche Bücher, die mich zum Unglauben verleitet hatten, wurden bei Seite gelegt, und ich fühlte mich ganz zur heiligen Schrift hingezogen, die ich mit neuer Ehrfurcht und Aufmerksamkeit las. Jetzt lebte auch die Sehnsucht nach dem verheißenen Erlöser in mir auf. So leitete derjenige, der die Herzen durchschauet, und denen nahe ist, die Ihn mit Aufrichtigkeit suchen, mich allmälig dem Zeitpunkte entgegen, in welchem Er als der gute Hirte mir die Thüre zu seinen Schafen völlig aufthun wollte, um mich aus der Finsterniß zu seinem wundervollen Lichte hinzuführen."

So konnte Goldberg reden, nachdem er bereits zur Erkenntniß Jesu Christi gekommen war; allein die Art und Weise, wie ihm dieselbige zu Theil geworden ist, war in ihrem Beginn unscheinbar. Goldberg selbst erzählt uns die erste Veranlassung dazu also:

„Im August 1817 ließ mich nämlich ein gelehrter Jude, der kürzlich von London zurückgekommen war, wo er lange als Schullehrer angestellt war, zu sich rufen, und er erzählte mir im Tone der Warnung, es sey heute ein gewisser Herr bei ihm gewesen, der die auffallende Frage an ihn gemacht habe,

ob nicht einige Juden dahier geneigt wären, das Neue Testament in hebräischer Sprache zu lesen? in welchem Falle sie dasselbe umsonst erhalten könnten. Er aber habe ihn ernstlich abgefertigt. — Sodann fügte er hinzu, in London bestehe schon längere Zeit eine Gesellschaft zur Verbreitung der christlichen Religion unter den Juden, die habe auch auswärts ihre Beförderer, und der Herr, der ihn besucht habe, müsse wohl auch ein Freund und Anhänger dieser Gesellschaft seyn, und daher sey es nöthig, sich vor demselben sorgfältig zu hüten."

„Die ganze Erzählung machte aber gerade den entgegengesetzten Eindruck auf mich. Der Herr, vor dem ich gewarnt wurde, war weder Prediger noch Missionar, sondern ein allgemein geachteter, angesehener Kaufmann, Herr Keetmann. In mir entstand ein großes Verlangen, den gefährlichen Mann kennen zu lernen. Aber es war nicht meine Gewohnheit, Jemanden ohne Anlaß zu besuchen, und doch wurde das Verlangen, den Kaufmann kennen zu lernen, der sich die Mühe giebt, Juden aufzusuchen, und über Religion mit ihnen zu sprechen, immer größer. Endlich wagte ich es, ging an einem Sabbathe zu Herrn Keetmann und sagte, ich hätte vernommen, er habe hebräische Bücher; wenn ich allenfalls ihm durch Abschreiben hebräischer Schriften dienen könnte, so sey ich dazu bereit."

Auf diese Weise lernte Goldberg einen warmen, um sein eigenes und anderer Menschen Heil wahrhaft besorgten Christen kennen, und diese Bekanntschaft bildet einen neuen und wesentlichen Abschnitt in seinem Leben, den wir am Besten dadurch bezeichnen, daß wir ihn die Erweckung nennen.

4. Die Erweckung.

Liebe mit Wahrheit und Wahrheit in Liebe, wo sie gefunden wird und sich äußert, bleibt nie ohne Erfolg. Herr Keetman hatte als ein rechter Kaufmann die gute Perle erworben, das gute Theil erwählt und war reichlich gesegnet in himmlischen Gütern durch Jesum Christum. Dabei litt sein irdischer Beruf nicht Noth, sondern Gottes Segen krönte auch diesen, und sein Haus und sein Familienleben war ein friedliches, und es wehete ein wohlthuender Geist in der Nähe dieses Jüngers Christi. Diese Liebe und Herzensfrömmigkeit sprach Goldberg sehr an. Freundlich unterhielt sich Hr. Keetmann mit Goldberg, dankte ihm für sein Anerbieten, und bot dagegen ihm Bücher an, die auch angenommen wurden, nämlich das Neue Testament in hebräischer Sprache, und sodann: Versuch über das göttliche Ansehen des Neuen Testaments von David Bogue. Dieß Letztere las unser Goldberg mit

gespannter Aufmerksamkeit durch. Eine ganze Nacht blieb er bei demselben sitzen, so sprach es ihn an. Die Beweise für die Aechtheit des Neuen Testaments waren überzeugend für ihn, und er fing an, wieder an die Göttlichkeit des Wortes Gottes überhaupt zu glauben, und das Alte, so wie das Neue Testament mit Aufmerksamkeit zu lesen. Es entstand in seinem Innern ein großer Kampf; doch die Wahrheit siegte. Im verborgenen Kämmerlein gestand er es sich vor Gott ein, sein bisheriges Leben sey ein verfehltes gewesen, und in Christo dem Messias sey auch für ihn das einzige Heil zu finden. Aber wenn auch dieß Geständniß in der Stille vor Gott gemacht war, so ward es ihm doch nicht leicht, solches vor irgend einem Menschen auszusprechen. Er leistete deßhalb auch lange der freundlichen Einladung des Hrn. Keetmann, ihn doch öfters zu besuchen, keine Folge; denn der Gedanke: „Die Christen sollen Recht haben, wir Juden aber, denen Gott zuerst seine Offenbarung gegeben, sollen im Irrthum seyn?“ dieser Gedanke war ihm lange ein zu demüthigender. Da aber die Wahrheit mehr und mehr Macht über ihn gewann, so fühlte er das Bedürfniß, sich auch über seine gewonnene Einsicht auszusprechen, und schrieb deßhalb darüber an Hrn. Keetmann. Nun war das erste Eis gebrochen; denn darauf ruhet stets ein großer Segen, wenn ein Mensch es über sich gewinnen kann, sich unter die

göttliche Wahrheit zu beugen und sie auch durch Bekenntniß anzuerkennen. Von nun an entstand ein wahrhaft freundschaftliches Verhältniß zwischen dem christlichen Kaufmann und dem jüdischen Lehrer. Jeden Samstag besuchte Goldberg den Kaufmann, zuweilen traf er dort auch etliche Prediger der Brüdergemeine an, und es entspannen sich tiefgehende Unterredungen. Oft sprach sich Goldberg über Zweifel aus, die ihn noch beunruhigten und ließ sich aus Gottes Wort belehren; zuweilen aber ließ er auch der Schalkheit seines Herzens freies Spiel, und machte allerlei talmudisch spitzfindige Einwendungen den frommen Predigern, um zu sehen, wie sie ihn widerlegen mögen. Doch war es ihm ernstlich um die Wahrheit und seiner Seelen Seligkeit zu thun. Zwei Jahre vergiengen, in denen der Umgang mit dem frommen Kaufmann für Goldberg sehr förderlich in der Erkenntniß der Wahrheit war, so daß der Entschluß in ihm zur Reife kam, den HErrn, den er als seinen Heiland kennen gelernt, auch vor den Menschen zu bekennen. Doch waren für ihn als Familienvater viele Hindernisse zu überwinden; allein er konnte nicht länger mehr das verbergen, was ihm zur höchsten Gewißheit und Beseligung geworden war.

Ehe wir aber sehen, wie Gott über alle Schwierigkeiten hinweghalf, und Goldberg seiner Kirche einverleibte, wollen wir ihn mit seinen eigenen Worten

erzählen lassen, wie der HErr in ihm den Glauben wirkte. Er hat sich nach seiner Bekehrung darüber also schriftlich gegen einen Freund ausgedrückt:

„Mit großer Neugierde fing ich an das Buch von Bogue zu lesen. Schon die Einleitung, welche mit Freundlichkeit, aber auch mit Ernst auffordert, das Neue Testament zu lesen, seine eigentliche Beschaffenheit und seinen hohen Werth zu untersuchen und mit Unpartheilichkeit zu prüfen, benahm mir beinahe alle Vorurtheile, mit welchen ich bisher gegen dasselbe eingenommen war. Der Gedanke ergriff mich sehr: Vielleicht findest du im Neuen Testament die Wahrheit und die Beruhigung, welche du schon so lange vergebens gesucht hast. Da ich den Gegenstand dieser meiner Nachforschung für sehr wichtig hielt, weil Bogue sagte, es hänge davon die Beruhigung der Seele, ja selbst die Seligkeit ab, so wandte ich mich mit aufrichtigem Herzen im Gebet zu Gott, daß Er mein Herz erleuchten, und meine Augen öffnen möge. Beim erstmaligen Durchlesen des Evangelii Matthäi machte besonders die Bergpredigt Jesu einen mächtigen Eindruck auf meine Seele. Aber die tiefergehenden Lehren des Neuen Testaments, so wie viele darin erzählten Thatsachen war ich gänzlich unfähig zu verstehen, daher ich sie auch in Zweifel zog. Weil ich aber meinen Vorurtheilen nicht traute, die Eindrücke, welche bereis die Lehre Jesu auf mein Ge-

müth gemacht hatten es mir nicht erlaubt, das, was ich nicht verstand, geradezu zu verwerfen: so entschloß ich mich, wiederholt das Neue Testament durchzulesen, und seinen Inhalt gründlich zu untersuchen. Ein halbes Jahr verbrachte ich in solchem Forschen. Die Propheten des alten Testaments waren meine Wegweiser; auch das treffliche Buch von Bogue zog ich stets mit Nutzen zu Rathe. Mit Sanftmuth und Liebe widerlegte Hr. Keetmann meine Zweifel. So gelangte ich zu einer historischen Ueberzeugung, daß Jesus der Sohn Gottes und der verheißene Messias, und daß das Christenthum nichts anders, als das erfüllte und vollendete Judenthum sey.

„Dieser Glaube an den gefundenen Messias wirkte eine solche Freudigkeit in meinem Herzen, daß ich einem jeden Juden gerne laut zugerufen hätte: „Das Gebot ist nicht verborgen noch zu ferne, sondern das Wort ist nahe bei dir, in deinen Händen und in deinem Munde.“ Herr Keetmann hatte viele Mühe mit mir, mich davon abzuhalten, daß ich mich gegen die Juden nicht ausspräche, weil er mit Recht behauptete, ich würde dadurch meine Stelle verlieren und brotlos werden. Zugleich aber bezeugte er mir öfters, ich sey noch sehr weit entfernt von einem wahren, lebendigen Herzensglauben, er aber wolle für mich beten, daß der heilige Geist den pharisäischen Geist nach und nach aus mir vertreiben und mir mein Sündenelend auf-

decken möge. Unerfahren, und ohne Erkenntniß meines natürlichen Verderbens, begriff ich kein Wort von diesem Allem. Ich hielt die gewonnene Verstandes-Ueberzeugung schon für hinreichend zu meiner Seligkeit. Aus Furcht, der Sicherheit meiner stolzen Ruhe und Selbstgenügsamkeit verlustig zu werden, verschob ich meine Selbstprüfung von einem Tage zum Andern.

„Der längere Umgang mit Hrn. Keetmann und seine Vertrauen erweckende Annäherung zündeten endlich einen Funken Gefühl der Demuth in meinem Herzen an, ein Gefühl, das ich zuvor noch nicht gekannt hatte. Ich ward unruhig in meinem Herzen, lernte mich als Sünder erkennen, und ging lange Zeit traurig und mit zerknirschtem Herzen umher, es war kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde. Anstatt mich aber mit reuigem Herzen im Gebet und Flehen zu dem HErrn zu wenden, ließ ich mich vom Vater der Lügen überreden, ich hätte wegen der vergangenen Sünden keine so tiefe Reue und Traurigkeit zu fühlen nöthig, denn ich hätte ja aus Unwissenheit gesündiget. Mit Schamröthe muß ich es gestehen, daß es leider der Schlange gelungen ist, mein hartes Herz sehr lange umstrickt zu halten; erst später konnte es recht erweicht und aufgeschreckt, und zum lebendigen Gefühle seines früheren Selbstbetrugs gebracht werden.

„Indessen wurde meine Lage als jüdischer Lehrer mir mehr und mehr sehr lästig und drückend, weil ich das lehren mußte, was meiner Ueberzeugung und meinem Glauben zuwider war, und mich nicht anders denn als Heuchler betrachten konnte."

Wie Goldberg aus dieser unrichtigen Stellung herauskam, wollen wir nun im Folgenden ersehen.

5. Die Prüfung.

Wahre Christen sind keine Proselytenmacher, sondern Mitarbeiter Gottes am Heile der Menschen. Es ist ihnen nicht um die bloße Mehrung der Zahl ihrer Glaubensgenossen zu thun, sondern sie wünschen und beten, daß der Leib Christi wachse dadurch, daß Viele lebendige Glieder an Christo werden. Dieß war auch der Sinn Keetmanns. Er ließ die göttliche Wahrheit stille im Herzen seines jüdischen Freundes wirken, und drang nicht in ihn, sich taufen zu lassen; aber als derselbe diesen Wunsch aufrichtig äußerte, so erschrak er auch nicht vor den Mühen und Sorgen, und vor der Schmach, die nothwendig auch ihn treffen würde, wenn ein geachteter Lehrer und Familienvater öffentlich Christum annehmen werde. Hr. Keetmann trat in Verbindung mit warmen Freunden Israels, damit, im Falle Goldberg seinen Entschluß wirklich ausfüh-

ren werde, derselbe als Christ redlich sein zeitliches Auskommen für sich und die Seinen finden möchte. Es wurde beschlossen, daß Goldberg in aller Stille über seine Kenntnisse als Lehrer und auch über seine christliche Erkenntniß von dem würdigen Consistorialrath Krafft in Köln solle geprüft werden.

An der jüdischen Fastnacht, am Purimfest, da die jüdischen Lehrer Ferien haben, begab sich Goldberg auf einem Floß den Rhein hinab gen Köln; allein das Floß war nicht gut gebaut, und wäre beinahe verunglückt. Goldberg mußte dasselbe verlassen. Er fuhr auf einem kleinen Rheinschiffchen weiter, aber auch dasselbe gerieth in Gefahr unterzugehen, und ganz durchnäßt wurde Goldberg nicht ohne Gefahr an's Land gebracht. Er kehrte in ein Wirthshaus ein, trocknete seine Kleider, und erholte sich etwas von seinem Schrecken. Da kam ein Fuhrwerk, das nach Köln gieng, und Goldberg fuhr mit; allein noch ehe er diese Stadt erreichte, brach die Achse des Fuhrwerks. Schwermüthige Gedanken erfüllten nun sein Inneres, und in trüber Stimmung betrat er die alte Stadt am Rhein, und kehrte in einem Gasthofe ein. Dort hielt er sich zwei Tage in seinem einsamen Zimmer auf, und aß und trank nichts. „Bist du auf bösem Wege? Sind die Unfälle nicht Mahnungen Gottes, von deinem Vorhaben abzusehen? Frevele nicht gegen Gott! Jetzt bist du am Scheidewege." Solche

und ähnliche Gedanken stiegen in seiner Seele auf. Groß war die innere Unruhe. Der Versucher trat unter verschiedener Gestalt vor ihn hin, und Gottes Wort, wie es gewöhnlich in solchen Fällen geschieht, wollte sich nicht kräftig an ihm erweisen. Aus der Tiefe schrie er zu Gott, und als dieser Elende rief, so hörte ihn der HErr, und sandte sein Licht aus seinem Heiligthum. Plötzlich kam Licht in seine Dunkelheit; er erkannte die Versuchung, und überwand sie im Glauben, und so wurde sie ihm zu einer heilsamen Prüfung. Er stand freudig vom Gebete auf, durch diese Leiden nur noch gewisser, daß er auf rechtem Wege sey. Nun aß und trank er, und konnte sich wieder Gottes seines Heilandes freuen.

Erst jetzt besuchte er Hrn. Consistorialrath Krafft, und wurde von demselben in Liebe aufgenommen und auf den Abend eingeladen, wo er noch etliche Freunde des Reiches Gottes bei ihm werde kennen lernen. Das Abends richtete Hr. Krafft verschiedene Fragen an den jüdischen Lehrer, unterhielt sich mit ihm über deutsche Sprache, Geschichte, Geographie, Mathematik u. s. w., und auch über das Wichtigste, über Gottes Wort. Goldberg wartete immer, wann doch die Prüfung beginnen werde. Hr. Krafft aber sagte ganz unerwartet: „Die Prüfung ist vorüber, und Sie haben sie zu meiner vollkommenen Zufriedenheit bestanden.“ Diese Zartheit war für den schon vorher

vom HErrn geprüften Goldberg sehr wohlthuend. So führt der HErr die Seinen. Er sendet Leiden, wo und wie man sie nicht erwartet, und giebt ebenso unverhoffte Erleichterungen und Erquickungen denen, die Ihn lieben. O, ein treuer Gott, der uns nicht über Vermögen lässet versucht werden!

Ehe aber Goldberg ganz willenlos dem HErrn sich hingab, sollte sein Inneres noch recht zerschlagen werden, und darum fand es der himmlische Schmelzer nöthig, ihn in den Leidenstiegel zu werfen. Bald nach der Rückkehr von Cöln verfiel Goldberg in ein hitziges Nervenfieber; man glaubte sein Ende nahe, und sein Bett war meistens mit theilnehmenden Juden umgeben. In der Fieberhitze sprach er das aus, was sein Inneres längst bewegte; er rief wiederholt Jesum an, und verrieth so vor denselben seinen Glauben an den gekommenen Messias. Die Anwesenden blickten sich verwundernd an, sagten zwar: „Er phantasirt,“ allein dieß Phantasiren war ihnen doch verdächtig, und von dem an beobachteten sie ihres Lehrers Schritte mit großer Wachsamkeit. Diese Krankheit aber war ein Mittel in der Hand Gottes, Goldberg mit dem Zustande seines Herzens besser bekannt zu machen, und ihn recht zum Kreuze Christi hinzutreiben, und somit faßte er den Entschluß, nun nicht länger mehr zu säumen, sondern sich unbedingt dem HErrn hinzugeben und es zu wagen, Alles um seinetwillen hin-

zuopfern, damit es ihm in Ihm aufs Neue wieder werde, wie und wann Er will.

6. Die Trennung.

Wer Familienvater ist und die Seinigen herzlich liebt, der allein kann es verstehen, was das ist, Weib und Kind aufs Ungewisse um des HErrn willen zu verlassen. Das aber stand nun Goldberg bevor. Nach seiner Genesung kündigte er seine Stelle auf, erhielt die besten Zeugnisse von der jüdischen Gemeinde, und erklärte den Seinen, die Stunde der Trennung von ihnen habe nun geschlagen, denn sein Gewissen erlaube es ihm nicht länger, jüdischer Lehrer zu seyn, und den Messias, den er gefunden, vor den Menschen zu verläugnen. Er gehe nun fort, um ein Christ und christlicher Lehrer zu werden, hoffe aber, der HErr werde seine Gebete erhören, und ihn nach etlicher Zeit auf ewig mit den lieben Seinen wieder vereinen. Seine Gattinn las zwar schon etliche Zeit in der Bibel, seine älteste Tochter war dem Christenglauben nicht abgeneigt, doch bei Keiner von Beiden war es zur Ueberzeugung geworden. Sie waren es sich bewußt, der Vater habe sie lieb, und handle nicht treulos an ihnen; allein sie konnten ihn doch noch nicht verstehen, und hofften ihn bald wieder als Jude bei sich zu sehen. Gold-

berg empfahl die Seinigen dem HErrn und seinem treuen geistlichen Führer, dem frommen Kaufmann, und dieser versprach Vaterstelle zu vertreten. Mit guten Empfehlungen versehen reiste er im Sommer 1819 nach Basel ab, in der Hoffnung, dort Unterricht und die heilige Taufe zu erhalten. Während er, wie es damals noch beim Reisen der Fall war, langsam sich Basel näherte, so war zu Hause bereits über seine Lieben ein Sturm ausgebrochen. Die Juden nämlich erfuhren es bald, ihr Lehrer werde Christ werden. Sie wähnten, seine Familie sey völlig mit ihm einverstanden, und nun überhäuften sie dieselbe mit allerlei Schmähungen, und auch der gute Keetmann hatte ein gut Theil der Schmach zu tragen. Doch er wußte, warum er litt, und freute sich etwas des Leidens Christi theilhaftig zu werden. Voll Glaubensmuth ertrug er Alles, und ward ein treuer Beistand, Tröster und Berather der angefochtenen Familie. Allmählig wurde es in Neuwied wieder ruhig, die Juden näherten sich freundlich der Familie, und suchten sie nun durch Liebe zu bewegen, den Gedanken ans Christenthum aufzugeben, und machten sich anheischig, sie bestens zu versorgen.

Der liebe Vater Goldberg aber sollte auch in Basel im Glauben und in der Geduld geprüft werden; denn so freundlich auch Hr. Spittler und der nun selig entschlafene Inspektor Blumhardt und Hr. Pfar-

rer Stockmeyer und andere Freunde den redlichen Israeliten aufnahmen, so konnte er doch in Basel die heilige Taufe nicht erhalten, denn bei der Obrigkeit herrschte die irrige Ansicht, jeder Jude, der sich taufen lasse, der verliere dadurch sein Heimathsrecht und falle also dem Orte zur Last, in welchem ihm das heilige Sakrament ertheilt werde. Ein hoher Staatsbeamter sagte offen dem lieben Goldberg: „Wir haben Christen genug." — Das erwartete Goldberg nicht in dem reich gesegneten Basel zu hören; doch die brüderliche Liebe, die er während seines fünfwöchentlichen Aufenthalts dort genoß, war für seinen inwendigen Menschen sehr förderlich. Doch er mußte weiter ziehen, und fand endlich in Stuttgart einen Ruhepunkt. Ja, er wurde recht in die Stille geführt, denn die christlichen Freunde, an die er empfohlen war, waren meist vielbeschäftigte Kaufleute, die den an sie Empfohlenen in ein stilles Haus einlogirten, sich scheinbar wenig um ihn kümmerten, ihn aber doch sorgfältig beobachteten. Da hatte er nun Zeit mit Gott umzugehen, ernstlich für sich und die Seinen zu beten, sich in Geduld und im Harren auf die Hülfe des HErrn zu üben, und zugleich durch Briefwechsel auf seine verlassenen Lieben einzuwirken. In dieser Zeit gieng er eines Tages spazieren; als er einmal vor dem Thore war, so gefiel ihm die Gegend also, daß er immer weiter gen Eßlingen

gieng. Da gesellte sich unterwegs ein ansehnlicher Herr zu ihm, und fragte unter Anderem den Fremdling: wie es ihm denn in Würtemberg gefalle? Sehr wohl, sagte Goldberg. Das sey doch ein glückliches Land, dessen König das Gute befördere, denn derselbe habe neulich, so sey ihm erzählt worden, der Bibelgesellschaft eine Druckerpresse geschenkt. Der Segen Gottes ruhe gewiß auf einem solchen Fürsten. Als die beiden Wanderer sich unweit der Stadt Eßlingen dem ehemaligen Kloster Weil naheten, so trennte sich der stattliche Herr von Goldberg, und trat in den Park ein, in den jetzt das Kloster verwandelt ist. Goldberg aber fragte einen Diener, der aus dem Park trat, wer wohl der Herr sey, der eben dahineingegangen. Und wie erstaunte er zu hören: „Seine Majestät der König." So hatte also Goldberg die Ehre, mit diesem leutseligen Monarchen und Vater seines Landes zu wandeln. Dem Könige aber mag das einfache lobende Zeugniß aus dem Munde des Fremden wohlgethan haben.

In Eßlingen erkundigte er sich nach einem frommen Geistlichen, und wurde zu dem würdigen Patriarchen Köstlin gewiesen. Dieser gieng freundlich in eine Unterredung mit ihm ein, wies ihn aber an seinen frommen und gelehrten Schwiegersohn, Hr. Pfarrer Herwig. Derselbe war nicht abgeneigt, den Israeliten, der sich so offen gegen ihn aussprach,

und so ernstlich nach der Taufe begehrte, zu derselben vorzubereiten. Mit heiterem Gemüthe kehrte Goldberg nach Stuttgart zurück. Sein Warten sollte in Freude verwandelt werden. Die Freunde waren völlig damit einverstanden, daß Hr. Herwig der rechte Mann zum Unterricht sey. Im Oktober ertheilte das evangel. Oberconsistorium die Erlaubniß für den Empfang des Unterrichts in Eßlingen. Der König aller Könige machte auch die Herzen der Gattinn und der Kinder Goldbergs geneigt, sich unter sein mildes Scepter zu begeben. Im November desselben Jahres verließ die ganze Familie Neuwied, und nach langer, schwerer Trennung vereinigte sie sich wieder mit Goldberg, und empfieng mit und theilweise auch von ihm Unterricht in den Heilswahrheiten.

7. Die Taufe.

Obgleich von Israel das Wort des HErrn in alle Lande ausgegangen ist, und die ersten Christengemeinden aus bekehrten Juden bestanden, so ist doch die Masse des jüdischen Volkes seit Jahrhunderten ferne von dem Testamente der Verheißungen. Lange hatte man Israel verfolgt und mißhandelt; nur wenige wahre Christen fühlten sich zur Liebe gegen Israel verpflichtet, und nahmen sich seiner im Sinne Jesu Christi

an. Die Taufe eines Juden gehörte zu den Seltenheiten und erregte deßhalb viel Aufsehen. Auch noch vor etlichen 20 Jahren war es nicht so wie jetzt, da jährlich viele Juden getauft werden, sondern es gehörte zu den außergewöhnlichen Ereignissen. Da aber in Eßlingen eine ganze Familie sollte getauft werden, so erregte das um so mehr Interesse. Die Familie Goldberg wurde gewissenhaft unterrichtet. Von wahren Christen erfuhr dieselbe viele Freundschaft und Liebe. Nicht süß und weichlich wurde sie gehätschelt, allein auch nicht mißtrauisch beobachtet, sondern christliche Männer, Frauen und Jungfrauen hatten mit den Gliedern des Hauses Goldberg Umgang, und freuten sich, ihnen auf einfache Weise Freude machen und nützlich seyn zu können. Dieß trug wohl nicht wenig dazu bei, daß das Wort der Lehre desto mehr Anklang in den Katechumenen fand. Der heilige Geist wirkte durch dasselbe erleuchtend und bekehrend. Die einzelnen Glieder der Familie wurden in ihrer Erkenntniß geprüft, und Alle für vorbereitet zur hl. Taufe erklärt. So nahete der wichtige Tag, der 20. Mai 1820, das heilige Trinitatisfest. Das Städchen Eßlingen war sehr belebt. Der Zudrang zu seiner alten, großen Hauptkirche war außerordentlich. Theilnehmende, betende Personen von Stuttgart und andern Orten hatten sich eingefunden, aber auch neugierige Leute, die nur

gekommen waren, etwas Außerordentliches zu sehen. Sechs Seelen aber waren in Eßlingen tief in ihrem Innersten bewegt und doch stille zu Gott. Kinder Abrahams, Bundeskinder, die den Messias gefunden, und nun im Begriff standen, sich von ihrem Erlöser in seinen, den neuen Bund aufnehmen zu lassen, und dadurch nicht vom Glauben Abrahams abzufallen, sondern dadurch wahre Israeliten zu werden. Die Empfindungen an einem solchen festlichen Weihetage lassen sich nicht schildern. Es genüge zu sagen: Bei ganz gedrängtvoller Kirche standen Vater, Mutter und die vier Töchter am Altare des HErrn; nach einer feierlichen Anrede an sie, beantworteten dieselben eine Reihe Fragen, legten feierlichst das Bekenntniß der Sünden, und ihren Glauben an den Drei-Einigen Gott ab, und wurden unter Gesang, Gebet und Händeauflegen des heiligen Sakraments theilhaftig und in die evangelische Kirche auf Erden, aber auch in die Gemeinschaft des Hauptes seiner Kirche aufgenommen, wurden Glieder am Leibe Jesu Christi. Unser theurer Beer erhielt die Namen Johannes Petrus. Hohe Geistliche, wie Hr. Consistorialrath Flatt von Stuttgart und andere fromme Männer, legten ihm als Taufzeugen die Hände auf, damit er nun als ein Jünger der Liebe in der Festigkeit des Glaubens wandle. Es war dieser Tag ein Festtag für ganz Eßlingen, ein sonderlicher für

die Familie Goldberg. Jährlich am Trinitatis-Sonntage hat sich unser nun entschlafene Bruder dieses Tages mit Gebet und Danksagung erinnert, und jetzt wird er denselben dort feiern, wo man mit neuen Zungen lobet das Lamm, das erwürget ist und uns Gott erkaufet hat.

Wenn man im Jahre 1920 wieder den Hahn vom Kirchenthurm in Eßlingen heruntermimmt, um ihn zu vergolden, (was nur alle 100 Jahre geschieht) so kannst du, lieber Leser, wenn du noch lebst, und dich nach Eßlingen begiebst, eine ausführliche Darstellung der Taufe dieser Familie lesen; denn im Mai 1820 wurde der Hahn vergoldet, und von Hr. Dekan Herwig eine Beschreibung dieser Taufe in denselben eingelegt, und somit diese für Eßlingen merkwürdige Handlung zum Andenken aufbewahrt. Bereits aber sind zwei Glieder dieser Familie zur Ruhe ihres HErrn eingegangen, und wenn uns auch diese Gnade einst widerfährt, dann können wir in weit höhern und lichtvolleren Regionen, als in denen sich der Hahn auf dem hohen Kirchthum befindet, uns von vielen Auserwählten aus Israel von ihrer Wasser-, Leidens-, Feuer- und Geistes-Taufe erzählen lassen, und mit ihnen Allen ausrufen:

Dem Lamme, das uns durchgebracht,
Sey Preis und Lob und Ehr gebracht!

8. Der Beruf und Erfahrungsleben.

In den ersten Gnadentagen
Wird man von dem Lamm getragen;
Endlich muß man lernen wagen,
Selber seinen Gang zu gehn.
Manchmal gehts durch Dorn und Hecken,
Aber man bleibt doch nicht stecken,
Und das Meiste ist der Schrecken.
Nichts als Sieg ist im Panier.

In diesem Liede ist die Erfahrung eines redlichen Jüngers Christi ausgedrückt, die er in seinem Glaubenslaufe macht, auch die unsers theuern Goldberg. Mit seiner Taufe fieng nun auch ein neuer Abschnitt seines Lebens an. Jetzt war er ein Jünger Christi geworden, durfte sich laben am Tische seines HErrn, Seinen Leib und Sein Blut im heiligen Sakramente genießen, und sich also, sowie durchs Gebet und die Gemeinschaft mit Brüdern, stärken, um auf dem schmalen Wege der ewigen Heimath zuzuwandeln.

Doch die Genüsse und Segnungen reicht der HErr den Seinen nur dar, damit sie dadurch fähig werden, ihren Beruf und Erwählung fest zu machen, zu wachsen in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi, und auch zu leiden in und für den HErrn. Goldbergs

inneres Leben zu schildern sind wir nicht im Stande, denn so innig und froh er zuweilen von der Liebe seines Heilandes zeugte, und auch vor vertrauten Freunden darüber sich aussprach, so gehörte er doch zu den Christen, die lieber im Verborgenen mit Gott Umgang pflegen, als öffentlich von ihren Erfahrungen reden. Er war allem bloßen frommen Gerede abgeneigt, und beobachtete in seinem eigenen Lebensgang aufs gewissenhafteste den Grundsatz, dem HErrn im Geiste zu dienen, und jeden bloßen Schein zu meiden. Dem HErrn allein nur ist daher sein, sowie jedes Christen inwendiges Leben bekannt, die Kämpfe mit der Sünde, das Unterliegen und Siegen; auch die Gefahren für den inwendigen Menschen, die Zucht des heiligen Geistes, seine Tröstungen, der Gehorsam, sowie der Ungehorsam gegen seine Stimme; die Gebete im Verborgenen, die Beugungen vor dem Gnadenthrone, die Treue und die Untreue im Kleinen wie im Großen. Eben darin unterscheiden sich die Schilderungen der Männer Gottes in der heiligen Schrift von den Lebensbeschreibungen der Gläubigen außer der Bibel. In jenen schildert der Geist, der auch die Tiefen der Gottheit erforschet, und auf den innersten Grund im Menschengeist siehet, die Gläubigen in ihren Sünden, Schwächen, Tugenden und herrlichen Glaubensthaten. Wir aber, selbst Sünder, können von dem, was der HErr an seinen Kindern thut,

nur das erzählen, was uns bekannt geworden; und das ist für jetzt auch hinreichend, es giebt ja eine selige Ewigkeit, auf die soll auch noch etwas aufgespart werden. Der Christenlauf unsers theuren Goldberg aber, während beinahe 28 Jahren, und sein Beruf im Dienste des HErrn, enthält viele Proben der wunderbaren Durchhülfen Gottes und des Segens von oben, und aus dem Mannigfaltigen, dem Erfreulichen, so wie aus dem Schweren, wollen wir nun Etliches herausheben.

Goldberg hielt sich nach seiner Taufe noch geraume Zeit in Eßlingen auf, und wandte dieselbe zu seiner eigenen Ausbildung gewissenhaft an. Im Jahre 1821 trat er in die Dienste der Londoner-Missionsgesellschaft zur Verbreitung des Christenthums unter den Juden. Er hatte ein herzliches Verlangen, das Heil, das ihm geworden, auch seinen Stamms-Genossen nahe zu legen, ob es ihm gelingen möge, ihrer Etliche zu Christo hinzuführen. An ihm hatte die Gesellschaft, wie es die Zukunft zeigte, einen sehr tüchtigen und gewandten Arbeiter erhalten. Er wurde nach Dresden gesandt; vorerst gieng er allein dorthin, bis im folgenden Jahre 1822 ihm seine Familie nachfolgte. Eine dreifache Thätigkeit ward ihm angewiesen. Erstens wurde er Lehrer einer Anstalt zur Erziehung jüdischer Kinder, die von ihren Eltern derselben übergeben worden waren, damit sie als Chri-

sten unterrichtet und erzogen werden. In dieser Anstalt ertheilte er Unterricht in den Elementarkenntnissen und auch in der christlichen Religion. Zweitens unterrichtete er erwachsene Juden, welche die heilige Taufe begehrten. Bei diesem Unterricht verfuhr er mit großer Gründlichkeit. Sein Grundsatz war, keinen Israeliten, der Unterricht begehrte, abzuweisen, im Vertrauen auf die Kraft des göttlichen Wortes, die auch solche, welche sich ohne lautere Beweggründe zum Unterricht melden, erleuchten, zur Buße leiten, und zum lebendigen, seligmachenden Glauben bringen kann. Dabei aber war er ferne von jeder Proselytenmacherei; es war ihm nicht darum zu thun, nur die Zahl der Namenchristen zu vermehren. Deßhalb eilte er auch nicht, weder im Unterricht noch in der Taufe. Wenn Israeliten zu ihm kamen und vorgaben, sie wissen schon viel vom Christenthum, er aber das Gegentheil entdeckte, so stellte er sich gar oft auf den Standpunkt der jetzigen Juden, machte in ihrem Sinne Einwendungen gegen die christliche Religion, und suchte damit den Oberflächlichen zu zeigen, wie nothwendig ihnen die Unterweisung im Alten und Neuen Testamente sey. In den 16 Jahren seines Wohnens in Dresden hat er viele Israeliten unterrichtet; 22 Erwachsene und 20 Kinder wurden durch seinen Dienst in die Kirche aufgenommen. Besondere Freude machte ihm der bereits selig

entschlafene Fröhlich. Die Geschichte dieses lieben Mannes, so wie die Bekehrung seiner übrigen vier Geschwister hat Schreiber dieses bereits unter dem Titel veröffentlicht: „Die fünf Geschwister."

Besonders gesegnet war er aber als Missionar. Ihm war viel Glaubensmuth und Ausdauer geschenkt. Menschenfurcht kannte er nicht. Sein gesunder Menschenverstand und seine Gewandtheit gaben ihm Anlässe zu Unterredungen über göttliche Dinge, die Manchen, der ihn auf seinen schwierigen Missionswanderungen begleitete, überraschten. Er hatte darin viele Aehnlichkeit mit dem großen Judenmissionar Stephan Schulz.

Auf einer solchen Missionsreise übernachtete er im Jahre 1832 in Plauen. Auch etliche Juden logirten in demselben Gasthofe. „Einer derselben fragte mich," so erzählt er selbst, „ob ich auch ins Bad reise? Ich: Ich kenne eine andere Quelle, die mich gesund und heil macht, aus der ich allenthalben und stets umsonst trinken, und selbst noch Andern mittheilen kann, die Genesung wünschen. Er: Was ist das für eine Quelle?" Nun lud Goldberg diesen und einen anderen Israeliten ein, als sie gerade im Begriff waren, sich nach Carlsbad zu begeben, ihn auf sein Zimmer zu begleiten, wo er mit ihnen von der lebendigen Quelle sprach. „Ich schlug meine Bibel auf," lesen wir in seinem Tagebuche, „las und er-

klärte Jes. 55, 1 — 3. Der Israelite: Sie sind ein Israelite? Ich: Ja, ein Israelite, der in den ewigen Bund der Gnade aufgenommen ist, und durch den großen Propheten (5 Mose 18, 18. 19.), durch den HErrn des Tempels (Maleachi 3, 1.), durch Jehovah, der unsere Gerechtigkeit ist (Jerem. 23, 6.), durch Jesum Christum, Gnade bei Gott dem Vater, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit gefunden hat." Nun entspann sich eine Unterredung, die etliche Stunden währte, und die aufgeklärten, rationalistischen Herren machten viele Einwendungen gegen das Alte und Neue Testament, allein der ganze Heilsweg Gottes konnte erläutert werden, und zuletzt nahmen sie dankbar das Neue Testament und das Werk von Bogue an, und versprachen in Carlsbad fleißig in demselben zu lesen, und so ihre Zeit im Badeort wohl anzuwenden.

Gleich am folgenden Tage, den 30. Juni, als Goldberg aus Sachsen in Bayern eintrat, und wegen der damals herrschenden Cholera etliche Tage in Quarantaine bleiben sollte, begegneten ihm etliche Juden; er theilt uns davon Folgendes mit: „Ich sagte: Nun seyd ihr von dem Verdachte der Ansteckung der Cholera rein. Wo aber findet Ihr ein Mittel, das Euch von Chol Ra, (hebräisches Wort, d. i.: alles Uebel) der Sünde, mit der wir Alle von Mutterleibe an angesteckt sind, frei werden kön-

net? Und nun entspann sich ein eingehendes herzliches Gespräch."

Aus den vielen ähnlichen Beispielen, die sich in den Tagebüchern Goldbergs finden und zeigen, mit welcher Leichtigkeit er Gespräche einzuleiten, fortzuführen, und ungezwungen denselben eine geistliche Wendung zu geben wußte, wollen wir nun noch Eines hervorheben:

Auf einer Berufsreise im Jahre 1830 in Schlesien verweilte er etliche Tage in Breslau, und besuchte am jüdischen Neujahrsfeste eine der dortigen Synagogen, um mit den Juden für sie zu beten. „Mein Herz stimmte besonders mit brünstiger Andacht in das Schemonaheßre-Gebet ein," so lesen wir in seinem Tagebuche, „und besonders in die folgenden Worte dieses sehr alten und herrlichen Gebetes: „Schaffe, o HErr, Deinem Volke Ehre, Deinen Verehrern Ruhm, und Aussicht denen, die Dich suchen, und Muth denen, die Deiner harren! Freude Deinem Lande, und Deiner Stadt Fröhlichkeit! Laß emporwachsen das Horn Deines Knechtes David, und helle leuchten die Lampe des Sohnes Isai, Deines Gesalbten, bald in unsern Tagen! Dann werden die Frommen es sehen und sich freuen, und die Redlichen frohlocken, und die Heiligen jauchzen; das Laster wird verstummen und der Frevel wird in Rauch vergehen; denn Du wirst des Widersachers Herrschaft

von der Erde vertilgen." Oder in die folgenden Worte: „Und wegen unserer Sünden sind wir von unserm Lande vertrieben und entfernt von unserm Erdreiche. Nun können wir unsere Pflichten (die gottesdienstlichen) nicht erfüllen in jenem von Dir erkorenen Tempel, dem großen und heiligen Hause, über welches Dein Name genannt war."

„Nach dem Gottesdienste," erzählt er weiter, „speiste ich mit Hr. Missionar M'Caul zu Mittag, und zwar in Gesellschaft eines sehr lieben jungen Proselyten, des Canditaten der Theologie, Heinersdorf, und mit zwei jungen gebildeten Israeliten, die nach dem Messias fragten. Als ich nach Tische mich in mein Logis begeben wollte, traf ich zwei Juden an, die ich fragte, ob sie in die Synagoge gehen wollen, um zu beten. Einer sagte: Es ist noch eine halbe Stunde zu frühe, und deßhalb wollen wir noch einen Spaziergang machen; Sie aber scheinen hier fremd zu seyn."

Goldberg: Ja, ich bin hier fremd, aber ich habe einen Führer bei mir.

Sie: Wir sehen ja keinen Führer.

Goldb.: Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.

Da Goldberg diese Worte hebräisch sagte, so fragte einer der Israeliten: „Sind sie wohl ein Jude?"

Goldb.: Ja, ich bin ein Nachkomme Abrahams,

und bestrebe mich durch Gottes Gnade in Abrahams Fußtapfen zu wandeln. Abraham glaubte dem HErrn, und das rechnete Er ihm zur Gerechtigkeit.

So entspann sich ein weitläufiges Gespräch; unter anderm fragte Einer: Was halten Sie denn von dem Schopharblasen? (Vom Blasen des Horns am Neujahrstage)

Goldb.: Durch dieß Blasen soll in Euch die Hoffnung geweckt werden, daß endlich Gott das über die ganze Erde zerstreute Israel wiedersammeln wird, wie geschrieben steht: Jes. 27, 13. „Zu der Zeit wird man mit einer großen Posaune blasen, so werden kommen die Verlorenen im Lande Assur, und die Verstoßenen im Lande Egypten, und werden anbeten auf dem heiligen Berge zu Jerusalem." Zugleich aber soll Euch dieß Blasen zur Buße erwecken, wie der Prophet spricht: Hes. 33, 4. „Wer die Stimme der Posaune hörete, und wollte sich nicht warnen lassen, desselben Blut sey auf seinem Haupte!" So wurde das Gespräch auf die beiden großen Gegenstände: „Buße und Glaube" übergeleitet, und dabei verkündigte Goldberg Jesum den Messias. Auf die Frage: „Also scheint's, Sie sind ein Christ, und wie war es möglich, daß Sie uns sagten, Sie seyen ein Jude?„ antwortete Goldberg: „Ich sagte die reine Wahrheit, ich bin Jude, der der Stimme des Gottes seiner Väter nicht ungehorsam seyn wollte, die uns zu-

ruft: „Küsset den Sohn! Wohl Allen, die auf Ihn trauen!" Ein rechter Jude ist der, welcher an den Messias glaubt, von dem Moses und die Propheten weissagten, der als Kind in Bethlehem geboren, doch der El-Gibbor, der starke, mächtige Gott ist (Jes. 9.), der als Mensch unter uns wohnete und die ewige, vor Gott gültige Gerechtigkeit uns erwarb (Jerem. 23, 5. 6.), der Israel durch eine ewige Erlösung erlöset hat (Jes. 45, 17.), auf den alle Opfer hinwiesen, auf den alle unsere frommen Väter mit Sehnsucht harreten, und sich Seiner trösteten (1 Mose 49, 18. Jes. 60, 19.). Diejenigen Juden nun, die den Messias verwerfen, sind von dem Glauben ihrer Väter abgewichen, haben keine Versöhnung mit Gott, und wissen nicht, wie sie Gnade erlangen können."

Nun staunten die beiden Israeliten; doch alsbald war der Eine wieder mit folgender Frage bereit: „Sollte denn jeder Jude, der nicht an Jesum glaubt, verdammt seyn?"

Goldb.: Das überlasse ich der Barmherzigkeit Gottes; aber aus seinem Worte geht bestimmt hervor, daß Niemand ohne Versöhnung mit Ihm selig werden kann; denn unsere Vergehungen scheiden uns von unserm Gott, und unsere Sünden verbergen sein Angesicht vor uns; denn unserer Uebertretungen ist zu viel, und unsere Sünden antworten wider uns. (Jes. 59, 2. 12.)

Der Israelite: Nach dem Tode giebt's noch eine Läuterung im Gehinnom; was man hier nicht erlangt, das kann man dort noch erlangen.

Goldb.: Aus der Hölle giebt es keine Erlösung, der Wurm stirbt nicht, und das Feuer erlischt nicht (Jes. 66, 24.); glaubet daher dem Worte Gottes, und schaffet, daß ihr selig werdet durch Jesum Christum, zu dem noch ganz Israel wird bekehrt werden.

Aufmerksam hörten diese Israeliten Goldberg zu, und nahmen von ihm, als er sich verabschiedete, etliche kleine Schriften an. Der Anfang aber zu dieser langen und belehrenden Unterredung war das einfache Wort: „Ich habe einen Führer bei mir.“

Alljährlich besuchte er die beiden Hauptmessen in Leipzig, und verkündete daselbst vielen morgenländischen und polnischen Juden, sowie Moldauern, Galiziern und deutschen Juden das Evangelium. In Länder, in welche nie ein Missionar kam, wurden durch ihn Bibeln, Neue Testamente und Traktate gebracht. Zwei dem Evangelio abgeneigte Juden legten selbst davon Zeugniß ab.

Auf der Leipziger Messe 1835 begegnete Goldberg am 21. Mai zwei polnischen Juden, welche ihn fragten: Sehen Sie nicht ein, daß ihre Bemühung, Israel zu bekehren, Thorheit ist?

Goldb.: Nein, ich werde fortfahren zu predigen, so lange die Weissagung des Propheten Hoseas (Cap. 3.) noch nicht erfüllt ist.

Im Verlaufe des Gesprächs sagten sie: Ihre Bücher sind in Polen zufinden, und viele Juden lesen sie fleißig, und oft hören wir, daß diejenigen, welche sie lesen, vom Messias reden.

Goldb.: Aber viele unserer Bücher, denke ich, werden zerrissen?

Die Juden: Nein, leider geschieht dieß nicht. Dieses Gift ist weithin verbreitet, und oft geschieht's, daß Juden, die sonst fromm waren, disputiren und sagen, der Messias sey schon gekommen.

Innige Freundschaften zwischen ihm und morgenländischen Juden wurden geschlossen, die, so oft sie auf die Messe kamen, ihn umarmten, und sich bei ihm geistlich erquickten. Wie er überall auf seinen Reisen es liebte, wenn christliche Freunde in seinem Werk ihm beistanden, und meist auch von frommen Geistlichen begleitet wurde, so war in Leipzig ihm stets ein schlichter Fabrikant, Michel aus der Lausitz, als treuer Gehülfe zur Seite. Dieser fromme Bürger machte große Geschäfte mit Nanking, dabei aber verbreitete er reichlich weithin Gottes Wort unter Israel und unter Christen. So oft als möglich gieng er mit Goldberg unter die Juden, oder brachte solche zu ihm in sein Logis.

Als Goldberg von Leipzig entfernt, und es ihm nicht mehr möglich war, die dortige Messe zu besu-

chen, so redete er noch sehr häufig von seinem lieben, treuen Michel, und mit Begeisterung von seinen Juden auf der Leipzigermesse. Aber es war ihm auch vor Gott ein Ernst, mit Salbung unter die vielen Juden in Leipzig zu treten. Sein Tagebuch von der Ostermesse 1834 beginnt also: „Nachdem ich mich schon einige Zeit zuvor durch Gebet und Seufzen vor dem HErrn vorbereitet, und Ihn angefleht hatte, daß Er mein eigenes Herz immer mehr den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes öffnen, meiner Schwachheit aufhelfen, mich mit Kraft und Muth von oben ausrüsten, und in meinen Stamms-Genossen ein lebendiges Gefühl ihrer Sündhaftigkeit und eine Begierde nach Erlösung von der Sünde erwecken wolle, reiste ich gestern von Dresden ab, und kam heute Mittag durch die Hülfe meines HErrn gesund und wohlbehalten in Leipzig an. Nachmittags gieng ich auf den Brühl (so heißt der Hauptsammelplatz der Juden). Drei polnische Juden, die an einer Hausthür standen, erkannten mich sogleich und grüßten mich. Ich erwiederte auf hebräisch: Der Friedefürst, der Messias, Sohn Davids, auf welchem die Strafe liegt, auf daß wir Friede hätten, gebe Euch Friede! Einer derselben fragte: Werden Sie denn gar nicht müde, von Ihrem Messias zu reden? Ich: Wie sollte ich denn von Dem schweigen können, von welchem alle Propheten redeten." Aus dieser Begrüßung

entspann sich ein weitläufiges Gespräch über Christus, seine Person und sein Werk.

Ein anderes Mal luden Moldauer-Juden Goldberg und seinen Freund Michel ein, mit ihnen die Sabbath-Mahlzeit zu halten, damit das am Vormittage begonnene Gespräch gleich nach Tisch könne fortgeführt werden, bei welchem ein gelehrter Rabbi das Wort führte. Doch nicht immer erfuhr er solche freundliche Behandlung. Schimpf und Spott wurden ihm und Micheln zuweilen reichlich zu Theil, ja selbst Ausweisen aus dem Zimmer und Stöße mußte sich Goldberg gefallen lassen, und unterzog sich denselben freudig um des HErrn willen. So erzählt er uns in seinem Tagebuche von 1826 von der Leipziger Messe. „Diesen Nachmitag gieng ich unter die polnischen Juden. Als ich in ein Haus kam, wo viele derselben beisammen waren, stand einer, als er mich erblickte, von seinem Platze auf, stieß einen Fluch gegen mich aus, und gieng aus der Stube. Ich that, als hätte ich nichts gehört. Bald kam er zurück, hetzte die Andern auf, daß sie mich nicht anhören sollten, und fluchte mir abermals: „Dieser Getaufte kann meine Kapporah (Versöhnung) werden." Nein, sagte ich, lieber Freund, ich kann nicht Ihre Versöhnung werden, ich bin ein armer Mensch, und Sie wissen wohl, was Psalm 49, 8. steht: Ein Bruder kann den Andern nicht erlösen, noch Gott Jemand versöhnen; denn es kostet

zu viel ihre Seele zu erlösen, daß er es muß anstehen lassen ewiglich.“ Nun verkündigte Goldberg Christum als den Versöhner. Die Juden setzten sich um zu hören. Der Flucher führte nun die Rede, und gieng in ein ernstes Gespräch ein, in welchem er alle erdenklichen Einwendungen gegen das Christenthum vorbrachte. Doch sie wurden alle widerlegt, und zuletzt las Goldberg etliche Stellen aus dem Neuen Testamente vor. „Beim Abschiede von diesen Polen,“ erzählt Goldberg, „gab ich ihnen etliche Büchlein, und auch mein Gegner nahm eines an. Ein angesehener polnischer Jude gieng mit mir zur Thüre hinaus, gab mir seine Hand, und drückte in die meinige ein kleines Stückchen Papier. Als ich dasselbe besah, fand ich auf demselben folgende mit Bleistift geschriebene hebräische Worte, die im Deutschen also lauten: „„Jesus von Nazareth ist der wahre Messias, unsere Gerechtigkeit; durch den Sohn Isai aus Bethlehem, ist meine Seele erlöset. Wer seinen Mund und seine Zunge bewahret, der bewahret sich vor Trübsal (Spr. Sal. 21, 23.).““ Ich sah mich nach diesem Manne um, aber ich konnte ihn nicht mehr finden.“

So wurde Goldbergs Treue belohnt, daß er, obgleich der Anfang dieser Unterredung für ihn sehr kränkend war, das Ende ihm zeigte, daß er nicht umsonst arbeite. Oft und viel machte er ähnliche Erfahrungen. Diese stärkten ihn, stets treu in seinem

Berufe zu arbeiten, und keine Mühe, keinen Hohn noch Spott zu scheuen. An Herrn Prediger Becker hatte er mehrere Jahre auf der Leipziger-Messe einen treuen Gehülfen, der ihn auf seinen Wanderungen unter Israel begleitete. So giengen beide eines Tages (im Jahre 1830) viel mit Juden um, endlich begaben sie sich in ein Gasthaus, in welchem gewöhnlich viele Juden anzutreffen waren. Goldberg erzählt uns davon Folgendes:

„Wir fanden erst nur zwei Israeliten im Gastzimmer, mit denen wir uns über Jes. 9, 5. 6. in ein freundliches Gespräch einließen. Bald darauf traten mehrere Juden in die Stube und hörten uns zu. Einer kam mit grimmigen Geberden auf mich zu, und sah voll Zorn sehr schrecklich aus. „„Was hast Du hier zu thun, Du schlechter Mensch?““ schrie er in großer Wuth.

Goldb.: Ich trinke ein Glas Bier, und unterhalte mich mit diesen Freunden über das Wort Gottes, welches freilich der Teufel nicht leiden kann.

Der Isr.: Was redest Du vom Worte Gottes? Du bist von Gott abgefallen, bist ein Meschummed geworden, d. h. hast Dich taufen lassen.

Goldb.: Besänftigen Sie sich, lieber Freund, und lassen Sie ihre Worte nicht so im Zorn aus dem Munde gehen; denn der weise Salomon spricht: „„Zorn ruhet im Schooß der Narren.““ Erklären

Sie uns lieber einige Verse aus Jesaias 9, über welche wir uns soeben unterhielten. Er nahm die Bibel, setzte sich nieder und sagte: „„Ich will schon erklären, daß Du Dich wundern wirst."" Er übersetzte den ersten Vers also: „„Das Volk Israel, das in Finsterniß, in der Aegyptischen Gefangenschaft, saß, sah das große Licht der Thorah (des Gesetzes) auf dem Berge Sinai."" Und Vers 5.: „„Uns ist das Kind, Moses, geboren, ein Sohn ist uns an ihm geschenkt worden.""

Goldb.: „Und dieser Moses soll den Thron seines Vaters ewiglich besitzen?" Er sah die Ungereimtheit seiner Erklärung ein, und wußte nicht sich herauszuwickeln. Ich aber nahm die Bibel, und erklärte die Stelle dem Texte gemäß. Da sprang er auf, lief zur Thüre hinaus, und kam nach etlichen Minuten wieder mit einer Anzahl leichtsinniger Juden zurück, die mit ihm zu schreien und zu toben, und zu schelten anfingen. Ich steckte die Bibel in die Tasche, und sagte: „Wenn Ihr auf diesem Wege bleibet, so werdet Ihr nimmermehr in das Reich Gottes kommen." Sie aber lachten. Ein vernünftiger Israelite aber sagte zu ihnen: „„Das sind schlechte Waffen, deren Ihr Euch bedient; Euer Zorn und Euer Spotten ist ein Zeichen, daß Euere Sache nicht gut steht."" Nun aber fielen sie über diesen Mann her, und fragten ihn: „„Was hast Du uns zu sagen? willst Du Dich auch taufen

lassen? Verflucht sind alle, die sich zu diesen Verführern halten, oder ihnen zuhören. Unsere Sache steht gut, aber diese Leute bringen nichts als Narrheiten vor."" Hr. Becker sagte: „„Wenn wir Narrheiten vorbringen, so lehret uns Weisheit! Beantwortet uns eine Frage: Warum läßt Euch Gott so lange in der Zerstreuung bleiben?""

Sie: „„Wir wollen von Euch nichts wissen; bei uns in Polen versteht ein Kind von 6 Jahren mehr als alle Missionare.""

Wir hätten uns gerne entfernt; denn wir fanden es nicht passend, hier länger zu verweilen, und von Gottes Wort zu reden; allein der Weg war uns versperrt, die Juden standen gedrängt an einander, bis vor der Thüre draußen. Da nahete sich ein alter Jude mit einem weißen Bart, spie vor mir aus, und sagte voll Entrüstung: „Du hast die Beschneidung entweiht, Du hast den einigen Gott verläugnet, und kniest und bückest Dich vor einem Götzen." (Der Mann meinte wohl, Goldberg sey ein römischer Katholik, der sich zu Bildern wende.)

Goldb: Ihr redet so aus Unwissenheit. Ich bete den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs an, der Himmel und Erde, und Alles, was darinnen ist, erschaffen hat, und den Messias, Jesus, den der Vater nach Psalm 2. von Ewigkeit her gezeugt hat, der da heißt: Wunder-Rath, Gott-Held, Ewig-

Vater, Friedefürst (Jes. 9. 5.), der da ist Jehovah, unsere Gerechtigkeit. (Jerem. 23, 6.)

Der Alte fragte aber noch zorniger: Wo ist Dein gekreuzigter Jesus? Laß Ihn Dir helfen!

Goldb.: „HErr Jesus, Heiland der Welt, Du bist hier, und herrschest mitten unter Deinen Feinden! Auf Dein Heil und Deine Hülfe hoffe ich im Leben, im Tode, im Gericht und in Ewigkeit!"

Der alte Mann wurde noch wüthender, hielt sich die Ohren zu, lief die Stube auf und ab, und erregte die Andern noch mehr. Da erhob Goldberg noch einmal seine Stimme, und sagte laut:

„Gott spricht zu den Propheten: „„Israel will mich nicht hören, denn das Haus Israel hat harte Stirnen und verstockte Herzen. Wenn du den Gottlosen warnest, und er sich nicht bekehrt von seinem gottlosen Wesen und Wege, so wird er um seiner Sünde willen sterben, du aber hast deine Seele errettet."" (Hes. 3, 7. 19.) Wir haben auch unsere Seelen errettet, indem wir Euch in Liebe vorhalten wollten" — Da unterbrach der Alte die Rede: „„Was, bist Du ein Prophet?"" Er schmähete uns. Nun entfernten sich stillschweigend und kopfschüttelnd eine Anzahl Juden; die feindseligen aber blieben noch und schimpften uns. Endlich gelang es uns auch, die Stube zu verlassen, und im Fortgehen sagte ich auf hebräisch: „Ihr fluchet uns, wir aber segnen Euch;

Ihr wollt aber des Segens nicht, so wird er auch ferne von Euch bleiben."

Diese ausführliche Mittheilung eines Gesprächs, wie sie in Leipzig oft und noch stürmischer vorkamen, zeigt uns, wie heiß es oft bei der Arbeit unter Israel dem Knechte Christi wird, und welchen Muth, Sanftmuth und Geduld er bedarf, um in Liebe und ohne Menschenfurcht von seinem HErrn zu zeugen.

Nicht bloß für Israel waren Goldbergs Missionsreisen von Segen, auch viele Christen wurden durch ihn mannigfach angeregt. In Leipzig und Dresden, sowie auch in Baiern, wurden manche junge Theologen durch ihn tiefer in Gottes Wort eingeführt, und zur Thätigkeit im Reiche Gottes angeleitet. Aber auch auf Leute aus allerlei Ständen erstreckte sich seine Wirksamkeit. So war er im Jahre 1834 eines Sonntags in Gunzenhausen, einem Städchen in Baiern. „Als ich nach dem Gottesdienst," erzählte er, „ins Gasthaus kam, fand ich dasselbe gedrängt voll Marktleute, Juden, und auch Musikanten. Ich setzte mich in eine Ecke in der Gaststube, und flehete zu Gott, allhier ein Wort zu seiner Ehre reden zu dürfen. Ein Musikant sah mich an, kam und fragte, warum ich doch so stille in mich versenkt unter der Menge sitze? Ich sagte ihm: Darüber seufzte ich, daß ich mich in einem christlichen Städchen befinde, wo eine Kirche mit dem Kreuze Christi steht, und man doch Gott

und dem Teufel zugleich am Sonntag dienen will. Der Musikant: „„Ei, das sey ferne! Wer will dem Teufel dienen?““

Als ich ihn fragte, ob denn nicht heute Jahrmarkt hier gehalten werde, und er es mir bejahte, hielt ich ihm vor, was Alles an solchen Tagen zu geschehen pflege, und fragte weiter: ob dieß keine Entheiligung des Tages des HErrn, und ein Teufelsdienst, nicht aber Gottesdienst sey? Nun fingen sie an, sich zu entschuldigen, daß die Obrigkeit durch gesetzte Verlegung aller Märkte auf die Sonntage die Handelsleute nöthige, an diesem Tage zu handeln, u. s. w. Ich wies sie auf ihr Herz hin, und versicherte, daß, wenn dieses nicht darein willigte, die Obrigkeit sie nicht dadurch zwingen werde. Ich gab ihnen den Rath, eine Bittschrift bei der Obrigkeit einzureichen um Abschaffung der Sonntagsmärkte. Nun machten sie keine weiteren Einwendungen mehr. Ich konnte nun den versammelteu Christen und Juden ausführlich den Zweck des Ruhetages, und dann den Rathschluß Gottes zur Seligkeit erklären."

Besonders aber stand er den einsamen evangelischen Christen in Böhmen mit Rath bei, sorgte für dieselben; und sammelte Gaben für etliche dieser armen Gemeinen. Die Reisen nach Böhmen waren aber nicht bloß die beschwerlichsten, sondern auch mit manchen Gefahren verbunden. Wie der HErr ihm auf

denselben etliche Male wunderbar durchhalf, das dürfen wir nicht unerwähnt lassen.

In Böhmen ist es dem evangelischen Missionar nicht gestattet, frei das Evangelium zu verkündigen. Die vielen Juden dieses Landes sind daher, seit jene ersten muthigen evangelischen Judenmissionare von Halle dort Israel Christum predigten, und deßhalb lange im Kerker schmachteten, ja selbst zum Tode verurtheilt worden waren, wovon sie nur durch hohe Verwendung Erlaß erhielten, nicht mehr von Evangelisten bearbeitet worden. Goldberg aber konnte dem Verlangen nicht widerstehen, auch in Böhmen seine Brüder nach dem Fleische aufzusuchen. Wiederholt bereiste er dieß Land. Sein Vertrauen war auf den HErrn gesetzt, der ihm beistehen werde; denn er war es sich bewußt, er thue nichts, das gegen die menschliche Obrigkeit sey, was sie mit Recht zu verbieten habe; er wolle nur die Erkenntniß Jesu Christi den Söhnen Abrahams bringen, von deren Vorältern ja das Evangelium nach Griechenland und Rom, und zu vielen andern Heiden getragen worden, damit auch sie des Segens Abrahams möchten theilhaftig werden. Der HErr ließ seinen Knecht nicht zu Schanden werden.

Die Juden nahmen ihn meistens mit zuvorkommender Liebe auf, und hörten aufmerksam dem unumwundenen Zeugniß von Christo zu. Ein sehr ge-

lehrter und angesehener Israelite in Prag, der jetzt auch nicht mehr unter den Lebendigen wandelt, ließ sich in eine ausführliche Unterredung mit ihm ein, und wünschte ihm Segen zu seiner Thätigkeit. Aber auch ihm verkündigte er mit ernster Liebe die Buße zu Gott, und den Glauben an Christum. Diesem Weisen war das Wort vom Kreuze eine Thorheit, unter das er sich nicht beugen wollte; dennoch hatte er eine geheime Achtung vor demselben, und theilte seinen Kindern die Lehre Mohameds, und dann auch das Neue Testament mit, während er ihnen zuvor das Judenthum entwickelt hatte. Er ließ alsdann die Seinen selbst wählen, und sagte später zu Goldberg: „Alle meine Kinder haben sich für das Christenthum entschieden." Der bereits betagte Vater hatte nichts gegen diese Wahl, sondern gestattete ihnen, sich taufen zu lassen.

Noch erfreulicher war für Goldberg die Erfahrung, die er im Jahre 1829 in Franzensbrunnen in Böhmen machte. „Im Gasthause, in welchem ich mit meiner Gattinn abstieg," erzählt er, „traf ich Juden aus Wien, mit denen ich gegen Abend im Garten zusammentraf. Zuerst unterhielten wir uns über die Wirksamkeit des hiesigen Brunnens; sodann aber gieng ich über und redete von dem freien und offenen Born wider die Sünde und Unreinigkeit (Sach. 13, 1.). Einer der beiden Juden blieb eine Weile stehen, sah

mich erstaunt an, nahm mich alsdann bei der Hand, führte mich und seinen Gefährten in sein Zimmer, holte daselbst ein kleines Tauchnitz'sches Testament aus seinem Koffer, und indem er auf Joh. 5. zeigte, sagte er: „So weit bin ich in diesem Buche gekommen, und ohngeachtet mir Manches dunkel und ungegründet darinnen vorkommt, so gebe ich doch in meinem Herzen den Lehren der Christen vor den jüdischen den Vorzug, und der Trieb wird täglich in mir stärker, diese Sache genauer zu untersuchen." Goldberg gieng nun viele Stellen des neuen Testaments mit diesem stillen Forscher durch.

Diese beiden Männer kamen des andern Tages schon frühe zu Goldberg auf sein Zimmer, und luden ihn ein, mit ihnen zu frühstücken, um sie noch mehr über den Weg der Seligkeit zu belehren. Doch nicht bloß in großen Städten und in Badeorten hielt sich Goldberg in Böhmen auf, vielmehr verbrachte er die meiste Zeit in Dörfern und kleinen Städtchen, lag oft auf Stroh, oder war bei einem liebenden Juden abgestiegen. Einmal fuhr er durch einen Wald. Sein Fuhrmann erzählte ihm viel davon, wie unsicher der Wald sey, und welche Mordthaten und Räubereien schon in demselben verübt worden. Der Erzähler selbst sah verdächtig aus. Goldberg aber sagte zu ihm: „Ich fürchte mich nicht, denn ich bin im Besitze einer Waffe, die gegen zehntausend Stich hält, die scharf und ge-

waltig ist." „„Zeigen Sie mir dieselbe!"" sagte der Kutscher. „O nein!" erwiederte Goldberg. — An einer elenden Hütte am Wege hielt der Fuhrmann an, gieng in dieselbe, Schrecken erregende Bursche kamen heraus, sahen den kleinen reisenden Mann an, und zogen sich auf einen Wink des Kutschers wieder zurück. Goldberg gelangte glücklich an den nächsten Ort. Dort fragte der Kutscher nochmals nach der sonderbaren Waffe. Goldberg zog seine Bibel aus der Tasche, und las aus Psalm 91 demselben vor: „Wer unter dem Schirme des Höchsten sitzet, und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem HErrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.... Ob Tausend fallen zu deiner Seite, und Zehntausend zu deiner Rechten: dich trifft es nicht." Nicht ohne Bewegung vernahm der Mann diese Worte, und die Rede der Zuversicht und des Glaubens, und verließ gerührt diesen Reisenden, als Einen, wie er noch Keinen bedient hatte. —

Wunderbar bewahrte der HErr sein Leben, als er eines Tages mit der Post fuhr. Im Wagen, in dem er sich befand, wurden unanständige und gottlose Reden gewechselt. Er bestrafte die Mitreisenden; allein sie suchten ihre Ehre in der Schande. Da sagte er: „Gott läßt sich nicht spotten." Er verließ

den Wagen, und bat den Condukteur um ein Plätzchen neben ihm im Beiwagen. Es wurde dunkel. Der Hauptwagen fuhr voraus, es gieng über Berge und an Abhängen vorüber. Als Goldberg im Beiwagen an einer gefährlichen Stelle angekommen, so hörte er Lärmen und Seufzen. Er stieg mit dem Kondukteur aus, und siehe, der Postwagen war umgeworfen, und die Reisenden mehr oder minder verletzt. Er stand den Verwundeten und Gequetschten hülfreich bei. Man trug sie in das nächstliegende Haus. Etliche derselben waren über Goldberg entrüstet. So ungläubig diese Spötter sonst seyn mochten, so abergläubisch zeigten sich jetzt Einige, und gaben deutlich zu verstehen, er sey wohl an ihrem Unfall schuld, gleichsam als ob sie wären bezaubert worden. Andere hingegen schienen in sich zu gehen.

Von Böhmen aus begab sich Goldberg im Jahre 1829 mit seiner Gattinn nach Schlesien, um seine Familie zu besuchen. Er ließ seinen Koffer in Leobschütz, einem preußischen Städchen an der östreichischen Grenze, um sich zu Fuß in das 3 Stunden entfernte Hotzenplotz zu begeben. Am Besten lassen wir ihn selbst über diese Reise erzählen:

„Je näher ich dem Orte kam, wo mich der HErr das Licht der Welt erblicken ließ, desto lebhafter stellte sich das Bild meiner hier verlebten Jugendzeit und meines ganzen Lebens vor die Augen. Der

Rückblick auf mein Leben im elterlichen Hause, auf die große und zärtliche Liebe meiner hier im Grabe schlummernden Eltern, die nach jüdischer Art ein Muster der Frömmigkeit waren, und mich nach ihrer besten Einsicht und Erkenntniß sorgfältig und mit großer Aufopferung erzogen, und deren Andenken in meinem Herzen stets fortlebt und geehret wird, drängte sich in meiner Seele so zusammen, daß in meinen Empfindungen eine Mischung von Scham, Reue, Demuth und Dankbarkeit entstand, und heiße Thränen aus meinen Augen flossen. Diese Gefühle wurden noch erhöht durch die Erinnerung an meine 4 geliebten Geschwister, die mich, als ihren jüngsten Bruder, mit innigster Liebe stets umfaßten. Auch an meine Lehrer und Jugendfreunde, an meine Jugendsünden, und an die Bewahrungen meines treuen Gottes mußte ich denken, und auch an so mächtige Errettung aus so mancher Todesgefahr, und sodann an seine wundervolle, barmherzige Führung von Jugend auf bis hieher. Von den verschiedensten Empfindungen durchdrungen, konnte ich nicht in meine Vaterstadt eintreten; ich suchte daher ein mir wohl bekanntes einsames Plätzchen auf, warf mich auf die Kniee vor dem HErrn nieder, und schüttete vor Ihm mein volles Herz aus. Gestärkt von dem HErrn, gieng ich in ein nahe an der Straße liegendes Wirthshaus, in welchem ich etliche Zeilen an

meinen Jugenfreund Karpulus schrieb. Von meiner zartesten Jugend an war ich mit ihm bis in mein 15tes Jahr aufs innigste verbunden gewesen, und auch noch später unterhielten wir durch Briefwechsel noch lange unsere brüderliche Verbindung; ihn bat ich zu mir zu kommen. Allein er hatte schon von Leobschützer Juden von mir gehört, und war mir dorthin entgegen gegangen. Als er mich daselbst nicht getroffen, so kehrte er sogleich um, um mich noch unterwegs einzuholen. Sein Sohn holte uns sogleich in sein väterliches Haus. Die Freude unsers Wiedersehens, nach einer Trennung von 35 Jahren, war unaussprechlich groß. Zu wiederholten Malen fielen wir uns um den Hals, und konnten keine Worte finden als: „mein Beer! mein Saul!" — Sogleich wurde uns ein schönes Zimmer angewiesen. Wir setzten uns traulich zusammen, und sprachen über Familienangelegenheiten. Als wir endlich ganz allein waren, umarmte ich meinen Freund nochmals, und sagte: „Mein lieber Saul, ich habe den gefunden, von welchem Moses im Gesetz und in den Propheten geschrieben haben, Jesum, Gottes und Davids Sohn." Er: „Ich weiß Alles, mein lieber Beer, ich weiß, daß Du ein Christ geworden bist, aber meine Liebe zu Dir ist dadurch nicht im Mindesten geschwächt worden, weil ich Dich kenne, und versichert bin, daß Du diesen wichtigen Schritt weder um des Gewinnes, noch um

einer andern Nebenabsicht willen, sondern aus völliger Ueberzeugung Deines Herzens gethan hast; aber ich bedaure Dich, daß Du in unrechte Hände gefallen bist; Du bist verführt worden."

Goldberg bewies ihm, daß er weder überredet noch verführt worden sey, und sprach mit seinem Freunde ausführlich von dem Heile in Christo. Sein Freund aber bat ihn, vor seinen Geschwistern nichts von seinem Glauben zu reden; doch dieß konnte Goldberg ihm nicht versprechen.

Bald kamen die Verwandten Alle, die Brüder, die Neffen und die Nichten, und waren ungehalten, daß Goldberg nicht bei ihnen zuerst eingekehrt war. Er entschuldigte sich so gut er konnte, blieb aber nun im Logis bei dem Freunde seines Herzens.

Am folgenden Tage, dem 3. Sept., fühlte sich Goldberg sehr leidend und angegriffen, hatte aber keine Ruhe, denn stets kamen andere Besuche. „Nach Tisch," erzählt er, „gieng ich mit Saul und seinem Sohne Pinehas durch die Judengasse. Sie ist von 4 — 500 jüdischen Familien bewohnt, die hier schalten und walten können, was und wie sie wollen, weil die christliche Obrigkeit sich wenig um sie kümmert. Die Rechtssachen, die sie unter sich haben, werden von dem Rabbiner und den ihm beigesetzten zwei Richtern entschieden und geschlichtet. Wir ließen uns die Synagoge aufschließen, und

nicht ohne Rührung betrat ich die Stätte, in welcher ich durch die Beschneidung in den Bund Abrahams aufgenommen wurde, wo ich so oft meine Gebete gedankenlos herplapperte, aber auch oft mit weinenden Augen und sehnsuchtsvollem Herzen den HErrn Zebaoth um die Erscheinung des Messias anrief. Hierauf giengen wir auf den jüdischen Gottesacker, wo ich auf die Gräber meiner Eltern manche Thräne kindlicher Dankbarkeit fließen ließ, und mit meinem Freunde und seinem Sohne ernste Worte redete." Auch im Freien wurden die Spielplätze der Jugend besucht, und dabei ans Herz des Freundes gesprochen.

Unterdessen war der Bruder Goldbergs, Jakob, der abwesend gewesen war, angekommen, und nun begab er sich mit seiner Gattinn zu demselbigen, wohin auch die andern Geschwister gekommen waren. Die Begrüßung, das Umarmen u. s. w. ist nicht zu beschreiben. „Wie hat Dich Gott bisher geführt?" war die erste Frage meiner Schwester. Ich sagte: „Das werde ich Euch ausführlich erzählen, damit Ihr erkennet, wie gut und freundlich der HErr ist, daß Er die Sünder auf dem Wege unterweiset, daß Er die Elenden recht leitet, und sie seine Wege lehret" (Ps. 25, 8. 9.). Unter mancherlei Fragen verstrich die Zeit; das Abendessen war bereitet, außer den Geschwistern waren auch mehrere Verwandten eingeladen. Bei Tische erzählte ich von den Führungen Gottes, und kam bis auf

meine Verehelichung in Neuwied. Da wurde plötzlich mein Bruder Joseph abgerufen, der eine gute Weile wegblieb, dann aber ganz bestürzt und bleich in die Stube trat, dem Jakob etwas ins Ohr sagte, worauf auch dieser sich ganz entfärbte. Die Bestürzung wurde allgemein; Mehrere entfernten sich; endlich stand auch Jakob auf, wünschte mir eine gute Nacht und gieng fort, so daß ich mit meiner Frau und Joseph allein blieb. Letzterer saß ganz unbeweglich und sagte endlich: „„Mein lieber Bruder, was hast Du angefangen? Klagt Dich Dein Gewissen nicht an, daß Du Dich an Gott so grob versündiget hast?““ Ich: Was habe ich Böses gethan? Er: „„Du hast den Gott unserer Väter verläugnet; Du hast Dich taufen lassen.““ — Ich: Den Gott unserer Väter sollte ich verläugnet haben? Das sey ferne! „„Du bist also nicht getauft?““ Ich: Durch Gottes Gnade bin ich allerdings in den neuen Bund eingetreten, welchen Gott durch die Propheten verheißen, Jerem. 31, und durch den Messias aufgerichtet hat, wobei das sichtbare Zeichen oder Mittel der unsichtbaren Gnade das Taufwasser ist, wovon ebenfalls geschrieben steht. Hes. 36, 25. 26. Er: „„Was für Noth hat Dich aber dazu getrieben, den Weg unserer Väter zu verlassen? Doch, wenn Du mir folgen willst, so kann noch Alles wieder gut gemacht werden. Du kannst mit Deiner Familie hieher ziehen,

und unter uns wieder nach väterlicher Weise leben. Mein Haus steht Euch offen, und ich gebe Dir meine Hand darauf, Du sollst niemals Mangel haben."" Ich: Du redest als Bruder, und ich verkenne deine herzliche, brüderliche Liebe nicht; aber sowie ich diesen Schritt nicht um des Geldes oder um irgend einer weltlichen Absicht, sondern um des ewigen Heils meiner Seele willen gethan habe, so achte ich den Geber dieses Heils, meinen Messias, Jesum, für größeren Reichthum, als alle Schätze und Vorzüge dieses Lebens, und kann dieß Dein Anerbieten nicht annehmen. Er: „„Siehe doch, wie einsam Du in diesem neuen Glauben stehst; Du hast weder Vaterland, noch Brüder, weder Schwestern, noch Anverwandte; wohin willst Du Dich wenden, wenn Du alt wirst? Oder hast Du Dir so viel gesammelt, daß Du leben kannst?"" Ich: So lieb ich Dich und unsere Geschwister auch habe, so gestehe ich Dir doch ganz offen, daß mein Geist über Euern Unglauben sehr betrübt ist, und daß, so lange Ihr Jesum von Nazareth, diesen Trost aller Völker, verachtet und verspottet, ich mich nicht mit Euch dem Geiste nach vereinigen kann. Gott hat mir geistliche Brüder geschenkt, die sich meiner wahrhaft brüderlich angenommen haben, und noch annehmen. Was aber mein Fortkommen im Alter betrifft, so versichere ich Dich, daß noch kein unruhiger Gedanke deßhalb in mir aufgestiegen

ist, ob ich gleich nicht Einen Kreuzer zurückgelegt habe. Du weißt, daß ich von Jugend an nie ein Verlangen gehabt habe, Schätze zu sammeln, und jetzt habe ich die Richtigkeit der Erdengüter noch besser einsehen lernen. Mein Vaterland und mein Schatz ist im Himmel, wo mein Heiland ist, und wo ich ewig selig zu werden hoffe. — Hierauf wandte er sich an meine Frau, und suchte sie nach den Fleischtöpfen Egyptens lüstern zu machen; allein sie legte in Einfalt ein kräftiges Bekenntniß ihres Glaubens ab, und redete sehr zu seinem Herzen, so daß er erweicht zu seyn schien. Dadurch wurde er nun offenherzig, und erzählte uns, daß Gott ihm bei den vielen irdischen Gütern, die Er ihm geschenkt, auch manches Hauskreuz auferlegt habe. Dieß gab meiner Frau noch mehr Anlaß, ihn zu bitten, sich zu Dem zu wenden, der jede Last erleichtert, und uns in jeder Trübsal mit seinem Troste erfüllet.

Er bat uns nun, den Sabbath über bei ihm zu bleiben, allein ich mußte es ihm abschlagen, denn ich fühlte mich nicht bloß angegriffen, sondern unwohl, und hatte eine schlaflose Nacht. Den 4. Sept. kamen alsbald meine lieben Geschwister, und ich erklärte ihnen Jesaias 53. Da ich fühlte, es werde mein Unwohlseyn in eine Krankheit übergehen, so bestand ich darauf, ungeachtet aller ihrer Bitten, sie heute zu verlassen. Mein Bruder Joseph ließ sein Gefährt anspannen, um uns

nach Leobschütz zu fahren. Wir nahmen von unsern Angehörigen einen bewegten Abschied, und giengen eine halbe Stunde zu Fuß, begleitet von meinen Brüdern, meinen Schwestern und andern Freunden, und konnten unterwegs noch in Liebe mit ihnen von dem Einen, das Noth thut, reden. Joseph aber und Saul Karpulus fuhren mit uns bis Leobschütz. Von dort begab ich mich alsbald nach Gnadenfeld."

Kaum angelangt in jener lieblichen Brüdergemeine, erkrankte Goldberg ernstlich, genoß aber alle mögliche Pflege und brüderlichen Zuspruch, und der HErr, sein Arzt, segnete die Bemühungen des liebenden Doktors so, daß er nach etlichen Tagen wieder genesen war. Er besuchte nun auch seine übrigen Verwandten in Schlesien, und legte überall ein Zeugniß seines Glaubens an Christum ab.

Die herzliche Liebe der Anverwandten Goldbergs ist rührend; sie giebt uns einen Blick in die zarten Familienverhältnisse der Juden, und zugleich auch, welche Opfer ein redlicher Israelite, der sich zu Christo bekehrt, zu bringen hat. Aber auch die Kraft Gottes, die in den Schwachen mächtig ist, und Goldberg in so zarten und schwierigen Verhältnissen mächtig beigestanden hat, wollen wir preisen; denn überall konnte er Christum verkündigen, und guten Samen auf Hoffnung ausstreuen. Oft hat er uns gesagt: „Unsere Aufgabe ist nicht, zu bekehren, das

ist Gottes Sache; der Erfolg unserer Bemühung geht uns nichts an. Wir sollen nur treu seyn, und Gottes Wort bezeugen, und mit Thränen den guten Samen ausstreuen; die Ewigkeit wird's offenbaren, daß unsere Arbeit in dem HErrn nicht vergeblich gewesen ist."

Er ist nun daheim beim HErrn, und hat sein Tagewerk vollbracht. Wir verlassen ihn, und reden nicht weiter von seinen Missionsarbeiten, wollen aber nun noch zum Schlusse einen Blick in sein Familienleben thun, und dann noch einige Augenblicke bei den letzten schweren Jahren seines Lebens verweilen.

9. Das häusliche Leben.

Sechszehn Jahre wohnte die Familie Goldberg in Dresden. Dort ruhete der thätige Missionar nicht bloß von seinen ermüdenden Wanderungen aus, sondern war, wie bereits erwähnt, auch in seinem Berufe thätig; doch nicht bloß in demselben, vielmehr nahm er auch an den verschiedensten Unternehmungen im Reiche Gottes helfenden Antheil. Seine religiöse Erkenntniß bekam allmählig ein bestimmtes Gepräge, wie es gewöhnlich nach der Erweckung geht, und gehen soll. Er vertiefte sich in die Kirchenlehre, und wurde ein guter Lutheraner. Dabei aber blieb

sein Herz weit und offen für Alle, die Jesum lieb hatten und bekannten. So bestimmt er auch in der Lehre war, so starke Consequenzen er zuweilen zog, so daß man meinen sollte, er wäre ausschließend, so war er es doch nicht, und liebte solche Richtung nicht, denn er hatte nicht bloß ein natürlich liebendes Herz, sondern diese Liebe war auch geheiligt durch Jesum Christum. Deßhalb, so wenig er auch in der Lehre ein Haar breit wich, so stand ihm doch das Wort fest, und wurde von ihm im Leben ausgeübt, das der Jünger der Liebe gesprochen: „Wer da glaubet, daß Jesus sey der Christ, der ist von Gott geboren. Und wer da liebet den, der ihn geboren hat, der liebet auch den, der von ihm geboren ist." (1 Johannis 5, 1.) Wie Abraham, der Vater der Gläubigen, an der Thüre seiner Hütte saß, und alsbald, wenn er Wanderer erblickte, denselben entgegeneilte, sie zu sich einlud, und sie gastlich bewirthete, so war auch unser Goldberg als ein ächter Sohn Abrahams gastfrei. Seine bescheidene Wohnung und sein einfacher Tisch waren allezeit offen, um Brüder zu beherbergen und zu bewirthen. So wurde sein Haus nach und nach ein Mittelpunkt für das Reich Gottes in Dresden. Schweizer und allerlei Süddeutsche, Norddeutsche und Dänen kehrten bei Goldberg ein, sonderlich viele junge reisende Theologen, aber auch der Arme, so er nur ein wirkliches Glied am Leibe Christi war, wurde

mit derselben Herzlichkeit aufgenommen und behandelt. Für ihn selbst, sowie für seine Angehörigen brachte dieß Geben großen Segen. Gedanken wurden ausgetauscht, Verbindungen in dem HErrn für die Ewigkeit geschlossen, und so konnte er mit dem gottseligen Dichter sprechen: „Wie oft erquicket meinen Geist ein Herz, das Dich (HErr Jesu) und mich und alle Christen liebt!" Viele Jünger des HErrn aus den verschiedensten Ständen können bezeugen, daß sie nicht bloß leiblich, sondern geistlich in Goldbergs Hause erquickt und gelabt worden sind, wie er es selbst oft bezeugte, welche Erquickungen ihm durch brüderlichen Umgang geworden waren. Es ist so die Art des Reiches Gottes, im Geben zu nehmen, im Mittheilen zu empfangen. Auch außerordentliche Familienfreuden und -Leiden bescheerte der HErr, um dadurch das Herz der Eltern zu erquicken und immer näher zu sich zu ziehen. Zu den ersten rechnen wir besonders, daß denselben 1823 ein Söhnlein bescheert wurde, das sie Immanuel nannten. Dasselbe entwickelte sich außerordentlich lieblich, und zeigte große Anlagen. Ohne zum Lernen angeleitet zu werden, lernte es durch Zuhören beim Unterrichten schon in seinem 4ten Jahre Lesen, und lernte viele geistliche Lieder auswendig. Ohne dazu aufgefordert zu werden, gieng Imanuel des Sonntags mit seinem Vater in die Kirche, und hielt sein Hütchen vors Gesicht, wenn

er in die Kirche kam. Seine älteste Schwester sagte einmal zu ihm: „Nicht wahr, du machst es so, weil du es von den erwachsenen Leuten siehst, aber du betest wohl nicht, wie sie, wenn sie in die Kirche kommen?" Immanuel aber sagte: „Was denkst du? Ich bete:

„Ach lieber Gott! ich bitte Dich,
Ein frommes Kind laß werden mich;
Und wenn ich dieß nicht sollte werden,
So nimm mich eher von der Erden,
Und mach in Deinem Himmelreich,
Mich Deinen lieben Eng'lein gleich."

Wie ihn Gottesdienst und Gesang besonders ansprachen, so auch Musik. Mit seinen kleinen Fingerlein versuchte er es, Choräle auf dem Klavier zu spielen, was ihm auch mit vieler Mühe gelang. Dabei war er aber ein munterer Knabe, kindlich spielend und fröhlich. Sein Vater wollte nicht, daß seine Kinder um seinetwillen fromm schienen, und frühreif sich geberden. Er betete für sie, hielt sehr streng auf Ordnung und Zucht, ließ aber den HErrn wirken, und wollte nichts selbst machen. An diesem lieben Sohne hieng sein väterliches Herz mit vorzüglicher Liebe. Im Januar 1829 gieng er mit seinen Eltern spazieren. Es war hart gefroren; er fuhr ein wenig auf einem gefrorenen See auf einem kleinen Schlitten. Dieß war aber auch sein letzter Ausgang, denn plötzlich erkrankte er am Scharlachfieber.

Schon nach drei Tagen waren die rothen Wangen erblaßt, und der Eltern Freude lag als Leiche vor ihnen. Der Christ weiß, daß Alles von Oben kommt, ist aber deßhalb doch nicht gefühllos, wenn die Hand des HErrn ihn schlägt. „Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt sie ihn nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn.“ Dieser Schlag des HErrn traf besonders Goldberg schwer, und nie konnte er seinen geliebten Immanuel vergessen, oft redete er mit uns von demselben. Im Jahre 1831 gefiel es dem HErrn, die jüngste Tochter Elisabeth ebenfalls nach bloß dreitägigem Unwohlseyn in ihrem 16ten Jahre aus dieser Welt abzurufen. Am Ostertag wurde sie auf Hoffnung ins Grab gesenkt, im Glauben an Den, der die Auferstehung und das Leben ist, und auch ihren nichtigen Leib ähnlich machen wird seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit Er kann auch alle Dinge sich unterthänig machen.

Einen vielgeliebten Sohn hatte Gott Goldberg im Jahre 1828 bescheert, in dem Schullehrer Funke in Dresden, der seine zweitjüngste Tochter geehlicht hatte. Aber dieser fromme, mit Goldberg innigst verbundene Sohn durfte bereits zu Weihnachten 1831 mit den seligen Geistern im Himmel: „Ehre sey Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den

Menschen ein Wohlgefallen" singen; denn er gieng an diesem festlichen Tage ein zu seines HErrn Freude, und Goldberg stand zum zweitenmal in diesem Jahre am offenen Grabe eines Geliebten, der eine junge Wittwe und ein 5/4jähriges Kind zurückgelassen hatte. Er selbst erkrankte oft und alterte deßhalb frühe. Von Jugend auf war er sehr kurzsichtig. Das anhaltende Studieren in den äußerst fein gedruckten rabbinischen Schriften übte nachtheiligen Einfluß auf seine Sehekraft, und endlich im Jahre 1837 war er für einige Zeit beinahe erblindet. Doch der HErr hörte sein Flehen und schenkte ihm wieder das Augenlicht, doch blieb fortwährend eine große Schwäche zurück, und dieß veranlaßte eine Veränderung in seinem noch übrigen Lebensgang. Auch Goldberg mußte es erfahren: „Wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen."

10. Letzte Station auf der Pilgerreise.

Zuweilen gefällt es dem HErrn, die Seinen in den letzten Jahren ihres Lebens dahin zu führen, wohin sie nicht gerne gehen, und sonderlich nach einem viel bewegten Arbeitsleben sie zur Stille und Abgeschiedenheit anzuleiten. Goldberg liebte Dresden, sonderlich aber hieng sein Herz an Leipzig und

seiner dortigen Wirksamkeit. Da sollten die Fäden alle, die zart und fest gesponnen waren, abgeschnitten werden. Er genoß das seltene Glück, lange an einem und demselben Orte als Missionar angestellt zu seyn, aber eben deßhalb wurde es ihm auch schwer, im Jahre 1838 Dresden zu verlassen, und zum Schreiber dieses, seinem von ihm herzlich geliebten Tochtermanne, zu ziehen; allein seine Altersgebrechen machten es nöthig, nicht länger allein zu stehen, sondern mit einem andern Bruder mehr durch Unterrichtertheilen als durch Reisen zu wirken.

Anfangs versuchte er es noch, Missionsreisen zu unternehmen, und war er bei Juden, so lebte sein Geist neu auf, und mit vieler Kraft bezeugte er noch denselben, daß in keinem Andern Heil und kein anderer Name den Menschen unter dem Himmel gegeben ist, als der Name Jesu Christi. So begab er sich zweimal zu seinen geliebten Freunden nach Basel, doch die letzte Reise dorthin sollte durch eine schmerzliche Nachricht ihm unvergeßlich werden. Im Oktober 1844 kam er in Basel an, freute sich auf den Umgang mit den theuren Freunden Israels daselbst und andern ihm sehr verbundenen Brüdern; da hörte er am Tage nach seiner Ankunft ganz unerwartet, daß sein geliebter Schwiegersohn, Hr. Pfarrer Börling in Bellowesch in Rußland, am 8. August desselben Jahres heimgegangen sey. Dieß war wiederum ein herber Schlag für ihn;

denn Börling, ebenfalls ein gläubiger Sohn Abrahams, war seinem Herzen theuer. Und nun war auch seine innig geliebte Tochter Beate, in weiter Ferne allein stehend mit vier unerzogenen Kindern, Wittwe geworden. Er beugte sich unter die züchtigende Hand des HErrn, unp eilte nach Straßburg, um seinen Kindern daselbst auf zarte Weise diese Hiobspost zu überbringen; doch diese hatten bereits dieselbe aus Rußland vernommen. Der alte Vater sagte bei allem Schmerz: „Das weiß ich, der HErr wird meine liebe Beate nicht verlassen, Er wird sich an ihr und ihren Kindlein als ein Vater der Waisen und Versorger der Wittwen beweisen.“ Dieß sein Vertrauen ist bis jetzt nicht zu Schanden geworden. Er durfte noch seine liebe Beate in Straßburg umarmen, zwei ihrer Kinder sehen, und es erleben, wie Gott für die Wittwe eine passende Stelle als Waisenmutter eröffnete und liebende sorgende Herzen für die Kindlein erweckte. So verwundet der HErr und heilet auch wieder! —

Drückend war es dem thätigen Geiste Goldbergs, durch seine Augenschwäche und sonstigen körperlichen Leiden verhindert zu seyn, dem HErrn wie früher zu dienen. Mehrere Male schrieb er deßhalb an seine ihm gar werthe Gesellschaft nach London, und endlich im September 1847 wurde er in Ruhestand versetzt. Während er sich nun im Geist damit beschäftigte, ob

er hier bleiben oder nach Dresden zurückkehren solle, wurde er ernst, wehmüthig gestimmt, und in sich gekehrt sprach er zuweilen von der Reise zur bleibenden Heimath.

Da erkrankte er plötzlich am 7. Januar 1848 an der Grippe. Niemand dachte, daß es von Bedeutung seyn werde; doch nach etlichen Tagen ward die Grippe in eine Brustentzündung verwandelt, und er litt drei Tage sehr an Beengung. Am Freitag, den 14., sagte er des Morgens zu seinem treuen Arzte: „Sie können mir von dieser Brustentzündung nicht helfen, das spüre ich; aber ich freue mich ausgespannt zu werden." Doch bei allen Schmerzen und trotz des zunehmenden Fiebers war er noch munter und meist bei sich. Abends, als die Fieberhitze stark wurde, sagte er zu seiner mit großer Treue ihn pflegenden Gattinn: „Heute Nacht wollen wir auf der Spitze des Karmels übernachten, dort ist es kühl." Dem Schreiber dieses sagte er: „Wie viel Uhr ist es?" Bald 10 Uhr. „Und dann?" 11 Uhr und 12 Uhr. „O das ist noch lange," antwortete er, und sagte zu demselben, als er sich entfernte: „Lebe recht wohl!" Als derselbe nach 11 Uhr wieder kam und ihn fragte, ob er ihn kenne, so sagte er: „Warum sollte ich Hausmeister nicht kennen?" Dann sprach derselbe mit ihm über sein Inneres. Er versicherte, er habe gegen keinen Menschen etwas,

habe aber viel zu kämpfen gehabt und möchte gerne davon ausführlich reden. Doch nun stellten sich große Beengungen ein. Da nahm Schreiber dieses Hillers Schatzkästlein und las laut vor:

Wie Simeon verschieden, das liegt mir oft im Sinn;
Ich führe gern im Frieden aus diesem Leben hin.

Ach laß mir meine Bitte, mein treuer Gott, gescheh'n;
Laß mich aus dieser Hütte in Deine Wohnung geh'n.

Dein Wort ist uns geschehen, an diesem nehm ich Theil,
Wer Jesum werde sehen, der sehe Gottes Heil.

Ich seh' Ihn nicht mit Augen; doch an der Augen Statt
Kann mir mein Glaube taugen, der Ihn zum Heiland hat.

Ich hab' Ihn nicht in Armen, wie jener, der Ihn sah;
Doch ist Er voll Erbarmen auch meinem Herzen nah!

Mein Herz hat Ihn gefunden, es rühmt: Mein Freund ist mein;
Und auch in letzten Stunden ist meine Seele sein.

Ich kenn' Ihn als mein Leben, Er wird mir nach dem Tod
Bei Ihm ein Leben geben, dem nie ein Tod mehr droht.

Mein Glaube darf Ihn fassen, sein Geist giebt Kraft dazu;
Er wird auch mich nicht lassen, Er führt mich ein zur Ruh!

Wenn Aug' und Arm' erkalten, hängt sich mein Herz
an Ihn;
Wer Jesum nur kann halten, der fährt in Frieden hin!

Und nachdem dem HErrn noch gedankt ward, daß Er diesem verlornen Schafe nachgegangen und als ein guter Hirte dasselbe treu gepfleget hatte, und die Seele des müden Pilgrims der Gnade empfohlen ward, so wurde es allmählig stille, und als das Amen gesprochen war, so athmete der Sterbende nur noch Einmal, und war dann entschlafen. Es war halb ein Uhr nach Mitternacht am 15. Januar. Aber für ihn, so hoffen wir zuversichtlich, war es nun Tag geworden. Er hatte geglaubt, — auch in seinem letzten Krankenlager viel gebetet, und als ein armer Sünder sein ganzes Vertrauen gesetzt auf die freie Gnade Gottes in Christo Jesu. Sein HErr hatte ihn ausgespannt.

Am 17. wurde seine irdische Hülle zu Grabe begleitet. Sein Freund, Hr. Pfarrer Horning dahier, sprach über die Worte 2 Mose 12, 11., über die Hinwegeilenden, die für die Pilgerreise und für die Reise nach der ewigen Heimath, nach dem himmlischen Kanaan gerüstet sind. Am Grabe sprach noch Hr. Pfarrer Mann von Leutesheim im Badischen Worte des liebenden Andenken an den alten Knecht Gottes, der im Frieden dahingefahren, und Worte

der Ermahnung an die versammelten bekehrten Israeliten, von denen Mehrere seine geliebten und ihm dankbar ergebenen Schüler waren.

Die Führungen des HErrn, die Wunder seiner Bewahrungen und Errettungen, seiner Liebe und Barmherzigkeit, die Er, der treue Gott, im Leben dieses seines Knechtes bewiesen, ihn zu sich gezogen und in seinem Dienste gebraucht hat; dieß wolle zu Allen reden die dieß lesen, und sie reizen, sich dem HErrn unbedingt zu ergeben, Ihm treu zu dienen und Sein zu bleiben durch die Zeit bis zur seligen Ewigkeit!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hausmeister, Jakob August,

Züge aus dem Leben und Wirken des seligen Johann Peter Goldberg, Missionar unter Israel

Basel 1848

Biogr. 462 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10063503-5